

# Zeit & Schrift

... die  
gelegene Zeit  
auskaufend ...

Eph 5,16

## Hörensagen

Seite 10

## Falscher Umgang mit Gottes Geboten

Seite 18



<b>Editorial</b>	
<b>Solidarität mit Israel?</b>	
Michael Schneider .....	3
<b>Bibelstudium</b>	
<b>Das eiserne Tor</b>	
Peter Baake .....	4
<b>Hörensagen</b>	
Horst von der Heyden .....	10
<b>Bibel im Alltag</b>	
<b>Unangekündigte Tests</b>	
David R. Reid .....	14
<b>Falscher Umgang mit Gottes Geboten</b>	
Michael Schneider .....	18
<b>Gemeinde</b>	
<b>Musik in der Gemeinde (2)</b>	
Raymond R. Hausoul .....	22
<b>Glaubensleben</b>	
<b>Ein Glas Milch</b>	
Autor unbekannt .....	27
<b>„... keiner will alt werden“</b>	
Karl Otto Herhaus .....	28
<b>Aktuelles</b>	
<b>Deutschlands Befindlichkeit</b>	
Jochen Klein .....	30
<b>Kurzpredigt</b>	
<b>Die Liebe Gottes (4)</b>	
Peter Baake .....	33
<b>Vor-Gelesen</b>	
<b>Der goldene Faden</b>	
Michael Schneider .....	35
<b>Die Rückseite</b>	
<b>Nützliche Widerstände</b>	
Heinz Schäfer .....	36

## Zeit & Schrift

Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit

(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

9. Jahrgang 2006

### Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim  
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider  
Talstraße 7  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

### Bestelladresse:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel.: (0 78 21) 99 81 47  
Fax: (0 78 21) 99 81 48

### Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)  
<http://www.zs-online.de>

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck  
Deutsche Bank 24 AG Berlin  
BLZ 100 700 24  
Konto Nr. 1492271

### Verlag:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

## Solidarität mit Israel?

Seit dem 12. Juli ist das Thema Israel wieder in allen Nachrichten präsent. Der Raketenangriff der Hisbollah auf Ziele in Nordisrael und die Entführung zweier israelischer Soldaten durch Hisbollah-Kämpfer hat den seit 1982 schwelenden Konflikt zwischen Israel und dem Libanon neu eskalieren lassen. Nahezu täglich hört man von Luftangriffen, Raketenbeschüssen und Bodenoffensiven. Die aktuelle Opferbilanz liegt bei mindestens 130 Toten, 690 Verletzten und 500 000 Flüchtlingen auf israelischer Seite, 1100 Toten, 3500 Verletzten und 900 000 Flüchtlingen auf libanesischer Seite und 100–500 Toten auf Seiten der Hisbollah.

Während in der Berichterstattung der säkularen Medien oft eine gewisse anti-israelische Tendenz spürbar zu sein scheint, fühlen sich viele Christen dazu aufgerufen, sich ohne Einschränkung auf die Seite des Staates Israel zu stellen und seine Politik in Wort und Tat zu verteidigen. Diese pro-israelische Haltung ist letztlich eine Auswirkung der prophetischen Erkenntnisse John Nelson Darbys und anderer Brüder im 19. Jahrhundert, die auf der Grundlage der alttestamentlichen Weissagungen erstmals seit Jahrhunderten wieder eine nationale Zukunft Israels als Staat voraus sagten – zu einer Zeit, als sonst kaum jemand daran glaubte.

Dass die Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 eine Erfüllung biblischer Prophezeiungen war, dass Gott seine Beziehungen mit dem Volk Israel wieder aufnehmen wird, dass Israel im Tausendjährigen Reich der Mittelpunkt der Welt und eine Quelle der Segnungen sein wird – all das kann und soll hier nicht gelegnet werden.

Dennoch ist zu fragen, ob es unsere gegenwärtige Aufgabe als Christen sein kann, die Politik des Staates Israel aktiv zu unterstützen.

Noch ist Israel „Lo-Ammi“ (Nicht-mein-Volk; Hos 1,9), noch befindet es sich im Unglauben, noch vertraut es auf seine eigene militärische Stärke und nicht auf seinen Messias Jesus Christus. Schon zur Zeit Hesekiels musste Gott seinem Volk vorwerfen: *„Ihr ... erhebt eure Augen zu euren Götzen und vergießt Blut! Da solltet ihr das Land besitzen? Ihr verlasst euch auf euer Schwert, verübt Gräueltaten und macht ein jeder die Frau seines Nächsten unrein! Da solltet ihr das Land besitzen?“* (Hes 33,25.26). Ist es heute grundsätzlich anders geworden?

„Von Anfang an war die Eroberung des Landes Israel durch die zionistischen Pioniere nicht von Mitleid gegenüber Menschen oder Ehrfurcht vor Gott gekennzeichnet. Dass Theodor Herzl an nichts und niemand glaubte, dass David Ben Gurion, Menachem Begin und die ganze erste Generation der jüdischen Führer ihre Kriege schon in den vierziger Jahren mit brutalen Anschlägen auf zivile Ziele begannen“\* – das sind geschichtliche Tatsachen, die in den heutigen Luftangriffen auf die Zivilbevölkerung und sogar auf christliche Wohngebiete im Libanon ihre logische Fortsetzung finden.

Gewiss: Israel ist Gottes „Augapfel“ (Sach 2,12), und es hat noch eine große Zukunft vor sich, aber können wir wirklich sicher sein, dass der Libanonkrieg 2006 ein „gerechter“ Krieg zur Erfüllung von Gottes Plänen ist? Überlassen wir es ihm, wie er mit seinem Volk zum Ziel kommen will!

**Michael Schneider**

\* Henk P. Medema: „De toekomst van Israël en de Palestijnen“, in: *Bode van het heil in Christus* 6–7/2002, S. 16–18, hier 18.

## Das eiserne Tor

Gott handelt souverän und nach der Fülle seiner Weisheit, sowohl mit dem einzelnen Gläubigen als auch mit jeder Gemeinde.

### Bibeltext

- Antiochia – eine Gemeinde entsteht (Apg 11,22–30)
- Gefangenschaft und Befreiung des Petrus (Apg 12,1–24)

### Kurzüberblick

#### Personen

##### a) Aus der Gemeinde Antiochia

- Barnabas: ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens.
- Saulus: ein Bibellehrer, Partner des Barnabas bei der Gemeindegemeinschaft in Antiochia.
- Die Gemeinde: hier zuerst „Christen“ genannt, freigebig, das Werk des Herrn unterstützend.

##### b) Aus der Gemeinde Jerusalem

- Jakobus: „Boanerges“ (Sohn des Donners) nannte Jesus ihn und seinen Bruder Johannes; ein Nachfolger Jesu Christi (Mk 1,19.20); ein Zeuge der Herrlichkeit Jesu (Mt 17,1–8; 2Petr 1,16–18), der Auferstehung Jesu (Joh 20,19.20; Apg 1,21.22) und der Himmelfahrt Jesu (Lk 24,50–53; Apg 2,4); ein Gesandter (Apostel) Jesu Christi (Joh 20,21; Apg 1,8).
- Petrus: „Stein“ (Petros oder Kephas) nannte Jesus ihn, den Sohn Jonas und Bruder Andreas', und versprach im gleichen Atemzug, ihm die Schlüssel des Reiches der Himmel zu geben (Mt 18,18.19). Petrus war wie Jakobus ein Nachfolger Jesu Christi (Mk 1,16.17), ein Zeuge der Herrlichkeit Jesu (Mt 17,1–8; 2Petr 1,16–18), der Aufer-

stehung Jesu (Joh 20,19.20; Apg 1,21.22) und der Himmelfahrt Jesu (Lk 24,50–53; Apg 2,4) sowie ein Gesandter (Apostel) Jesu Christi (Joh 20,21; Apg 1,8).

- Einige von der Gemeinde wurden von Herodes gefangen gesetzt und misshandelt.
- Die Gemeinde betete anhaltend für Petrus zu Gott; viele waren versammelt und beteten; sie sahen Petrus und waren außer sich vor Freude.

##### c) Andere

- Herodes: genannt Agrippa I., König der Juden, ein Edomiter, nicht aus der Davidslinie; ein erklärter Gegner der Gemeinde in Jerusalem; liebte Ehre und Publicity, seine Ehrsucht und Eitelkeit waren größer als seine Führungsqualitäten; fähig zu begeisternder Rede; ein starker Mann, öffentlichkeitswirksam, grausam (auch gegen Untergebene).

##### Orte

- Antiochia: eine Stadt an der Mündung des Flusses Orontes ins Mittelmeer; etwa 1000 km nördlich von Jerusalem gelegen. Wohl fünf Städte dieses Namens waren in damaliger Zeit bekannt, zwei sind im NT genannt (Apg 11,19; 13,14).
- Jerusalem: Hauptstadt der Juden, Standort des Tempels und Ort der ersten Gemeinde.
- Das Gefängnis des Herodes; der Weg vom Gefängnis in die Stadt.

- Das Haus der Maria: der Ort, an dem die Gemeinde zum Beten zusammenkam.
- Cäsarea: Ort des letzten politischen Wirkens des Herodes.

## Zeiten

- Einige Jahre nach Saulus' Bekehrung, aber noch vor der Entstehung eines Buches des NT; zwischen 40 und 50 n. Chr.

## Ereignisse

### 1. Die Gemeinde in Antiochia

- ... entsteht und Barnabas wird von der Gemeinde Jerusalem dorthin gesandt.
- Er erkennt das Werk des Herrn und holt Saulus von Tarsus zur Unterstützung.



- Beide belehren die Geschwister ein Jahr lang in den Schriften.
- Auf ein prophetisches Wort hin sammelt man Geld zur Unterstützung der Gemeinde in Jerusalem.
- Barnabas und Saulus werden mit dem Geld dorthin gesandt.

### 2. Die Gemeinde in Jerusalem

- ... hat seit der ersten Verfolgung durch Saulus das Problem der Anfeindung und Verfolgung; immer wieder sind Übergriffe zu befürchten.
- Viele Geschwister, vor allem Diasporajuden, haben Jerusalem deswegen bereits verlassen; aus den evangelistischen Bemühungen solcher Flüchtlinge ist die Gemeinde in Antiochia entstanden.
- Gegner sind die Juden und der König Herodes, der den Juden gefallen will.
- Die Gemeinde besteht dennoch aus vielen Geschwistern und vermutlich aus etlichen Einzelversammlungen.
- Man kommt in den Häusern zusammen, die ausreichend große Räume haben.
- Ein solcher Ort des Zusammenkommens ist „das Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus, wo viele versammelt waren und beteten“.
- Man betet intensiv (anhaltend) für Petrus zu Gott.

### 3. Aktivitäten des Herodes

- Er lässt einige von der Gemeinde misshandeln und Jakobus mit dem Schwert töten.
- Als er sieht, dass es den Juden gefällt, lässt er auch Petrus festnehmen in der Absicht, ihn nach dem Passah dem Volk vorzuführen.

- Für die Wächter des Petrus befiehlt er die Hinrichtung.
- Gegen die Tyrer und Sidonier (angrenzende Provinzen) ist er ungnädig.
- Diese erreichen bei Herodes ihr Ziel, den Frieden ihres Landes, durch Lobbyarbeit über Blastus, den Kämmerer des Königs.
- Herodes hält, nachdem er königliche Kleider angelegt und sich auf den Thron gesetzt hat, eine öffentliche Rede.
- Dafür, dass er nicht Gott die Ehre gibt, stirbt er, von Würmern zerfressen.

#### 4. Befreiung des Petrus

- Schwer bewacht schläft Petrus in der Nacht vor seiner geplanten Hinrichtung im Gefängnis.
- Der Herr sendet seinen Engel zu Petrus' Befreiung.
- Der Engel sagt Petrus, was zu tun ist, und nimmt ihn mit hinaus.
- Petrus versteht die Wirklichkeit nicht und meint, eine Erscheinung zu sehen.
- Sie kommen durch die erste und die zweite Wache und schließlich durch das eiserne Tor, das in die Stadt führt.
- Noch eine Straße entlang geht der Engel mit.
- Petrus erkennt seine Situation und geht zum Haus der Maria, der Mutter des Johannes Markus, wo viele versammelt sind und beten.
- Er bittet um Einlass; es wird nicht gleich erkannt, dass es Petrus ist.
- Als sie öffnen, erkennen sie ihn.
- Er erzählt ihnen, wie der Herr ihn aus dem Gefängnis herausgeführt hat, und bittet, dies Jakobus und den Brüdern zu berichten.
- Dann verlässt er die Stadt und zieht an einen anderen Ort.

## Einige Vergleiche

### 1. Zwei Gemeinden

#### *Die Gemeinde in Antiochia*

Die Gemeinde in Antiochia war eine junge, aufstrebende und wachsende Gemeinde – vielleicht zwei, höchstens drei Jahre alt. Sie war durch den Dienst der vor der Verfolgung aus Jerusalem geflohenen Diasporajuden entstanden. In der Gemeinde lehrten und dienten Barnabas, der Abgesandte der Gemeinde Jerusalems, und Saulus von Tarsus. Immer noch kamen Menschen dort zum Glauben, vor allem aus den Nationen. In der Gemeinde geschah neben dem Lehrdienst des Saulus und dem Hirtendienst des Barnabas auch der Prophetendienst durch Agabus. Die Christen dort hörten den Propheten und waren in der Lage, aus seiner Verkündigung praktische Schlussfolgerungen zu ziehen. Man sammelte Geld für die durch Verfolgung verarmten Juden in Judäa und Jerusalem und nahm so an den Werken der Barmherzigkeit teil. Die Gabe wurde den Geschwistern in Jerusalem durch Barnabas und Saulus zugesandt.

#### *Die Gemeinde in Jerusalem*

Gerade um die Zeit, als Barnabas und Saulus dort ankamen, geschahen Herodes' Übergriffe auf die Gemeinde in Jerusalem. Hier war eine (verhältnismäßig) alte und traditionelle Gemeinde. Sie war sozusagen aus „erster Hand“ durch den unmittelbaren Dienst der Apostel entstanden. Von hier aus hatte das Wort seinen Lauf zu nehmen begonnen. Aber es war nicht mehr die junge und wachsende Gemeinde. Zwei vom Herrn Jesus autorisierte Brüder, Petrus (Wortführer der Apostel wie auch Führer der Gemeinde und des Evangeliums) und Jakobus (der Donnersohn), konnten ge-

rade jetzt wegen der Verfolgung den Dienst nicht mehr tun. Viele hatten Jerusalem schon verlassen. Die noch da waren, kamen nachts zusammen.

Welch ein Unterschied zwischen diesen Gemeinden! Doch der Herr Jesus war in beiden da, wirkte, hörte die Gebete, gab Gnade. Das, was man bei diesen beiden vor Augen sah, war nicht das Kriterium für das Wirken und die Anwesenheit des Herrn in seiner Versammlung. *„Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“* (Mt 18,20). Das galt damals sowohl für die Gemeinde in Jerusalem wie auch für die in Antiochia.

## 2. Zwei Apostel und Glaubensbrüder

### **Der Apostel Jakobus**

Der Apostel Jakobus, der Bruder des Johannes, war immer einer, der zur Übernahme von Verantwortung und Führung bereit war. Gemeinsam mit Simon Petrus war er dem Ruf des Herrn Jesus in die Nachfolge gehorsam gewesen. Er gehörte mit Petrus und Johannes zu dem Kreis der bevorzugten drei, die bei der Auferweckung der Tochter des Jairus dabei gewesen waren, sodann mit dem Herrn Jesus auf dem Berg der Verklärung und schließlich mit dem betenden Herrn im Garten Gethsemane. Doch dann heißt es hier in einem fast lapidar klingenden Satz: *Herodes „tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert“*. Keine Heldengeste bei der Hinrichtung, kein Nachruf der Gemeinde, keine Beerdigung, das war alles.

### **Der Apostel Petrus**

Auch der Apostel Petrus wurde gefangen genommen. Ihn sollte das gleiche Schicksal ereilen wie Jakobus.

Auch er war Zeuge der Herrlichkeit Jesu auf dem Berg der Verklärung. Es war alles so vorbereitet, dass nur noch ein Zeuge (Johannes, der sich wahrscheinlich nicht in Jerusalem aufhielt) übrig bleiben sollte. Und ein Zeuge gilt nicht. Damit hätte der Feind sein Ziel erreicht. Aber dann wurde Petrus bewahrt, befreit und konnte Jerusalem unbehelligt verlassen.

Vielleicht fragte Jakobus den Herrn noch vor der Hinrichtung, warum nun er und nicht ein anderer den Kopf hinhalten musste. Was ist die Qualität, die den einen bewahrt, und der andere muss den Tod erleiden? Auf diese Frage gibt es keine Antwort. Auch einige der Brüder der Gemeinde wurden von Herodes misshandelt. Dann ließ man sie wieder frei. Warum wurde ihnen das angetan und den anderen Geschwistern nicht? Warum blieben sie nicht alle bewahrt? Selbst wenn wir hier keine schlüssigen Antworten finden – auch in unserem Leben haben wir sie ja oft genug nicht –, dürfen wir gewiss sagen, dass nichts von alledem dem Herrn entgangen ist. Er weiß, was er dem einen zumuten kann und wovor der andere zu bewahren ist. Diese Dinge unterliegen nicht der Quantität unserer guten Taten, der Tiefe ergreifender Bekenntnisse und der Höhe unseres Glaubens, sondern sind einzig von der Beurteilung unseres Herrn abhängig.

## 3. Zwei Mächtige

### **König Herodes Agrippa I.**

Der eine Mächtige in dieser Szenerie ist zweifellos der König Herodes Agrippa I. Auf drei Ebenen lässt er seine Muskeln spielen und zeigt seine Macht: gegen die Gemeinde in Jerusalem, gegen seine eigenen Untergebenen und gegen seine schwächeren Nachbarn Tyrus und Sidon.

Dabei will er beim Vorgehen gegen die Gemeinde einfach nur den Juden gefallen. Aber er wird so zum Werkzeug des Feindes der Gläubigen. Bei seinen eigenen Untergebenen zeigt er erbarmungslose Härte. Obwohl der Fall untersucht wird, kommt Herodes nicht darauf, dass hier Unschuld vorliegen könnte. Das Vorgehen gegen seine Nachbarn ist die übliche politische Drohhgebärde des Stärkeren. Aber es hilft ihm nicht, solange er einen Minister hat, der den Lobbyisten spielt und die Sache hinter dem Vorhang für die anderen einfädelt.

Was dem Mächtigen nun noch bleibt, ist der Showdown in Cäsarea. In der Öffentlichkeit eine begeisternde Rede halten, das kann er. Die Menschen (auch die aus Tyrus und Sidon) jubeln ihm zu. Die Welt scheint wieder in Ordnung zu sein. Aber leider nicht aus Gottes Sicht. Auf diese Weise kann man sich nicht Gott gleich machen. Und so ist der Fall dieses Mächtigen tief, grausam und eklig.

### **Simon Petrus**

Der zweite Mächtige ist von Beruf eigentlich mittelständischer Fischer aus der galiläischen Provinz. Aber diesen Job hat er schon lange hingeschmissen. Simon Petrus hat den Mächtigsten, den König der Könige und Herrn der Herren, erkannt und ist ihm gefolgt. Und als Nachfolger Jesu hat er einige gewaltige Titel aufzuweisen, nämlich Verwalter der Schlüssel des Reiches der Himmel und Hüter der Schafe und Lämmer des Herrn Jesus. Das ist eine weltweite und alle Menschen betreffende Aufgabe.

Damit war Petrus einer, der die in seinem Verantwortungsbereich befindlichen Gläubigen hegte und pflegte, eben wie es der vom Oberhirten beauftragte gute Hirte tut. Was Men-

schen betraf, die noch keine Christen waren, so ging er zu ihnen, um das Evangelium, die rettende Botschaft von Jesus Christus, zu predigen und ihnen so das Himmelreich zu öffnen (Apg 10). Und was andere Gruppen von Gläubigen betraf, suchte er sie zu gewinnen mit Worten der Wahrheit, in Güte ausgesprochen (Apg 8,14–24).

Auch Petrus war ein Mann der gewaltigen und mitreißenden Rede. Aber Ehre suchte er sowohl in seinem Reden als auch in seinen Taten ausschließlich für seinen Herrn (Apg 2,38–40; 3,12–16). Seinem Tod (vermutlich der Märtyrertod) sah er mit Gelassenheit und Vertrauen auf den Herrn entgegen. Bis zuletzt war er um das Wohl der Gläubigen besorgt und blieb voller Vertrauen auf seinen Herrn (2Petr 1,12–14).

Zwei mächtige Männer – doch wie unterschiedlich sind ihre Ziele, ihr Auftreten, ihre Motivation und das Ergebnis ihres Wirkens!

### **4. Petrus und das Evangelium**

Wir wollen an Petrus' Gefangenschaft und Befreiung noch die Wirkung des Evangeliums und der Verkündiger der frohen Botschaft sehen.

Als Petrus im Gefängnis saß, konnte er nichts tun. Ob er am nächsten Tag hingerichtet würde, lag nicht in seiner Macht. Dass er als Zeuge der Verherrlichung Jesu auf dem Berg noch gebraucht würde, schien er zu wissen (2Petr 1,16–18). Aber wie der Herr das zustande bringen würde, überließ er ihm. So schlief er dort zwischen den Wachen.

Was zu tun war, musste der Herr Jesus bewirken. Der sandte seinen Engel. Da leuchtete Licht in den finsternen Kerker. Da Petrus noch schlief, weckte ihn der Engel mit einem Schlag in die Seite. Wenn es den Schlaf des Ge-

rechten gibt, dann schief ihn hier Petrus (1Petr 2,12; 3,17; 4,15). Solange für das Evangelium die Tür nicht offen ist, können wir die Arbeit ruhen lassen. Die Weisung, was zu tun ist, wird für den kommen, der dazu bereit ist.

„*Steh schnell auf!*“, wurde Petrus befohlen. Die Ketten fielen ab. Petrus selbst hätte sich sicher vergeblich um seine Befreiung bemüht. Ist es zu kindlich, dass ihm dann gesagt wer-

den musste, dass er den Gürtel umbinden, die Sandalen anziehen, das Oberkleid überwerfen und dem Engel folgen sollte? Es scheint, dass die Diener des Herrn auf Weisung zu warten haben. Allerdings: Was sie selbst tun können, müssen sie dann tun; in diesem Fall sich für den Weg bereitmachen.

Dann folgte Petrus dem Engel durch die erste und zweite Wache, ohne zu wissen, dass es Wirklichkeit war. Gerade beim Betreten von Neuland, wie es bei der Arbeit am Evangelium oft der Fall ist, muss der Knecht des Herrn sich leiten lassen und folgen (Musterbeispiel siehe Apg 16,6–10).

Aber dann kam das eiserne Tor. Es verwehrte den Weg in die Stadt, dort wo die Menschen ohne Evangelium wohnten, dort wo die Gemeinde war und dort wo man wirken konnte. Dieses Tor kann für den Widerstand der Menschen gegen das Evangelium stehen. Es mag ein Symbol für die Finsternismächte und ihr Toben gegen die gute Botschaft sein. Es zeigt uns die Verslossenheit der Menschenherzen gegen das rettende Wort. Wer vermag dagegen anzugehen? Wie gut, dass dieses Tor sich von selbst öffnet, wenn es an der Zeit ist!

Dann war es Zeit, dass der Knecht des Herrn verantwortliche eigene Schritte machte, sein Ziel ins Auge nahm und vorwärts schritt. Petrus erkannte jetzt die Wirklichkeit und wandte sich zum Haus der Maria, wo er die Gemeinde vermutete. Das war ein guter Weg, der zur Gemeinde. Aber dort durfte er nicht mehr bleiben. Für Petrus ging es weiter. Noch ein Gruß an die nicht anwesenden Brüder, dann ließ er Jerusalem hinter sich.

**Peter Baake**



## Hörensagen

Das hätte auch ins Auge gehen können: „Habt ihr das gehört?“ – „Das geht zu weit!“ – „Das habe ich kommen sehen!“ – „Sie haben sich einen eigenen Altar gebaut!“ – „Das kann ja wohl nicht wahr sein!“ – „Unerhört!“ Die Stimmen der Männer, die sich in Silo eingefunden hatten, überschlugen sich. Und erst nachdem der anfängliche Tumult sich ein wenig gelegt und die erhitzten Gemüter sich etwas beruhigt hatten, konnte ein Beschluss gefasst werden. Und der war verheerend: „Zu den Waffen, Israel! Rüstet euch zum Krieg!“ Zum Krieg gegen die eigenen Brüder – dazu hatte man sich entschlossen.

Doch der Reihe nach: Wir schreiben das Jahr 1398 vor Christus. Soeben war die Landnahme Kanaans abgeschlossen worden. Das ganze Gebiet, das der HERR den Vätern zuvor zugesagt hatte, hatte er ihnen auch gegeben, und das Volk hatte es in Besitz genommen. Nun wohnten sie im verheißenen Land und genossen die Ruhe, so wie der Herr es ihnen geschworen hatte. *„Es fiel kein Wort dahin von all den guten Worten, die der HERR zu dem Haus Israel geredet hatte, alles traf ein“* (Jos 21,45).

### Der Vertrag

Auch der Dienst der beiden Stämme Ruben und Gad und des halben Stammes Manasse war damit zu Ende gekommen. Sie hatten sich von Mose die Zusage geben lassen, östlich des Jordan siedeln zu dürfen, weil ihnen das Land fruchtbar erschien und sie über *„viel Vieh, in gewaltiger Menge“* verfügten.

Mose hatte ihrem Ansinnen zunächst heftig widersprochen und auf den Ungehorsam ihrer Väter verwiesen, der dazu geführt hatte, dass sie



nun 40 Jahre lang durch die Wüste geirrt waren, „und siehe, ihr seid aufgestanden an eurer Väter statt, eine Brut von sündigen Männern, um die Glut des Zornes des HERRN gegen Israel noch zu mehren. Wenn ihr euch hinter ihm abwendet, so wird er es noch länger in der Wüste lassen, und ihr werdet dieses ganze Volk verderben“ (4Mo 32,1–15).

Aber die zweieinhalb Stämme hatten nicht locker gelassen. Und als sie Mose versicherten, dass ihre männlichen Erwachsenen durchaus mit den Übrigen über den Jordan ziehen wollten, um ihnen bei der Landnahme zu helfen, und erst dann wieder zurückkehren wollten, wenn jeder Stamm sein Erbteil erreicht habe, da hatte Mose eingewilligt: „Wenn ihr dies tut, wenn ihr euch vor dem HERRN zum Streit rüset und alle unter euch, die gerüstet sind, vor dem HERRN über den Jordan ziehen, bis er seine Feinde vor sich ausgetrieben hat und das Land vor dem HERRN unterjocht ist, und ihr danach zurückkehrt, so sollt ihr schuldlos sein gegen den HERRN und gegen Israel; und dieses Land soll euch zum Eigentum sein vor dem HERRN“ (32,20–22).

Inwieweit das Ansinnen der zweieinhalb Stämme und die vertragliche Zustimmung Moses dem Willen Gottes entsprach, sei hier nicht weiter erörtert. Festzuhalten bleibt aber, dass es diesen Vertrag gab und dass Mose ihn mehrfach gegenüber den Ältesten des Volkes und auch gegenüber Josua, seinem von Gott bestimmten Nachfolger, bekräftigt hatte: Das Erbteil der zweieinhalb Stämme liegt jenseits des Jordan!

## Die Rückkehr

Und nun, einige Jahre später, war die vertragliche Regelung insoweit erfüllt,

als die Landnahme abgeschlossen war und Josua den Männern der zweieinhalb Stämme ihr überaus korrektes Verhalten bestätigen konnte: „Ihr habt alles beobachtet, was Mose, der Knecht des HERRN, euch geboten hat, und habt meiner Stimme gehorcht in allem, was ich euch geboten habe. Ihr habt eure Brüder nicht verlassen diese lange Zeit bis auf diesen Tag und habt das Gebot des HERRN, eures Gottes, beobachtet. Und nun hat der HERR, euer Gott, euren Brüdern Ruhe geschafft, wie er zu ihnen geredet hat; und nun wendet euch und zieht nach euren Zelten, in das Land eures Eigentums, welches Mose, der Knecht des HERRN, euch jenseits des Jordan gegeben hat“ (Jos 22,2–4).

Nachdem Josua ihnen noch eingeschärft hatte, das Gesetz zu halten, Gott zu lieben und auf seinen Wegen zu wandeln, hatten die zweieinhalb Stämme Silo verlassen und sich auf-



gemacht, um „nach Gilead zu ziehen, in das Land ihres Eigentums, in welchem sie sich ansässig gemacht hatten nach dem Befehl des HERRN durch Mose“ (22,9).

Und dann hatten sie etwas getan, was den oben beschriebenen Tumult hervorgerufen hatte und ihnen fast zum Verhängnis geworden wäre. Sie hatten, als sie „in die Bezirke des Jordan kamen, die im Land Kanaan sind“ (also am Jordan, an der Grenze zwischen Kanaan und Gilead, aber noch auf kanaanitischen Gebiet), einen Altar gebaut, „einen Altar, groß von Ansehen“ (22,10).

Anschließend werden die Männer den Jordan überquert haben, um endlich, nach etwa sieben Jahren, ihre Familien wiederzusehen und sich von den Strapazen der Landnahme auszuruhen. Die Bibel berichtet uns davon nichts, aber so wird es wohl gewesen sein.

## Der Konflikt

Was uns die Bibel allerdings mitteilt, ist, dass die in Kanaan wohnenden Israeliten „sagen hörten“, dass die zweieinhalb Stämme am Jordan „den Kindern Israel gegenüber“ einen Altar gebaut hätten. Und als sie das hörten, „da versammelte sich die ganze Gemeinde der Kinder Israel nach Silo, um gegen sie hinaufzuziehen zum Krieg“ (22,12).

Worum es hier geht, ist dies: Sie hörten sagen – sie versammelten sich – sie beschlossen Krieg. Heiliger Eifer für die Wahrheit und die Ehre Gottes hatte sich vermischt mit unkritischem Aktionismus auf der Basis ungeprüfter Gerüchte und vorschneller Schlussfolgerungen aufgrund fremder Motivbeurteilungen.

Dass es letztlich dann doch nicht zum Krieg gegen ihr Brudervolk kam,

lag daran, dass sich die neuneinhalb Stämme offensichtlich zunächst dazu entschlossen hatten, eine Gesandtschaft, bestehend aus elf Männern unter der Führung des Priesters Pinehas, nach Gilead zu schicken.

Dort angekommen, machten sie ihren Brüdern massive Vorhaltungen wegen des am Jordan errichteten Altars: „So spricht die ganze Gemeinde des HERRN: Was ist das für eine Treulosigkeit, die ihr gegen den Gott Israels begangen habt, dass ihr euch heute abwendet von der Nachfolge des HERRN, indem ihr euch einen Altar baut, um euch heute gegen den HERRN zu empören?“ (22,16) Und sie ergänzten ihre Vorwürfe durch Hinweise auf Peor und Achan, deren Fehlverhalten jeweils zu massiven Gerichten geführt hatte – was die Beschuldigten ja aus eigener Anschauung wissen mussten.

## Die Reaktion

Erst dann kamen die Beschuldigten zu Wort. Und es ist sehr bemerkenswert, wie und was sie ihren Brüdern antworteten. Sie brausten nicht auf, obwohl sie sich ungerecht behandelt fühlten. Sie verwiesen nicht auf die langjährige Unterstützung, die sie ihnen doch in Kanaan gewährt hatten. Sie beschuldigten die Abordnung nicht wegen Verleumdung und vorschneller Beurteilung ihrer Motive. Sie realisierten vorab, was Salomo einige hundert Jahre später als allgemein gültigen Rat formulieren würde: „Eine gelinde Antwort wendet den Grimm ab, aber ein kränkendes Wort erregt den Zorn“ (Spr 15,1).

Indem sie Gott selbst als Zeugen anführten („Der Gott der Götter, der HERR, der Gott der Götter, der HERR weiß es, und Israel soll es wissen“; 22,22), legten sie ihre Motive für den

Bau des Altars dar: Es war ihnen gerade nicht darum gegangen, sich von den Anweisungen Gottes abzuwenden und einen weiteren Brandopferaltar zu bauen an einem Ort, den Gott nicht vorgesehen hatte. Es ging ihnen lediglich darum, ein Erinnerungszeichen aufzurichten, das allen nachfolgenden Generationen als Zeugnis dienen sollte dafür, dass auch sie ein Erbteil am Altar in Silo hatten. Und vornehmlich sollte es denen ein Zeichen sein, die ihr Erbe in Kanaan angetreten hatten, weniger den eigenen Leuten.

### Das Ergebnis

Nachdem sie geendet hatten, musste Pinehas feststellen: *„Heute erkennen wir, dass der HERR in unserer Mitte ist, weil ihr diese Treulosigkeit nicht gegen den HERRN begangen habt. Nunmehr habt ihr die Kinder Israel von der Hand des HERRN errettet“* (22,32).

Die Abordnung zog wieder zurück nach Kanaan und erstattete dort Bericht. *„Und die Sache war gut in den Augen der Kinder Israel, und die Kin-*

*der Israel priesen Gott und sprachen nicht mehr davon, gegen sie hinaufzuziehen zum Krieg, um das Land zu verderben, in welchem die Kinder Ruben und die Kinder Gad wohnten“* (22,33).

Das war noch einmal gut gegangen – aber es hätte auch ins Auge gehen können, wenn nicht Gott selbst – unsichtbar im Hintergrund wirkend – den Bruderkrieg vereitelt hätte.

### Fazit

Fassen wir zusammen: Man hatte etwas gehört. Man hatte das Gehörte nicht überprüft, sondern als Tatsache gewertet. Man hatte fremde Motive beurteilt. Man hatte aufgrund des Gehörten und der Motivbeurteilung geschlussfolgert. Man hatte aus religiösem Eifer Konsequenzen gezogen.

Hätte man das Gehörte überprüft, dann hätte man festgestellt, dass das „Hörensagen“ nur zum Teil der Wahrheit entsprach. Denn es gab zwar einen Altar, aber der war nicht jenseits des Jordan errichtet worden, sondern *„im Land Kanaan“* (22,10). Hätte man nicht aufgrund des lediglich Gehörten vorschnell Motive beurteilt, geschlussfolgert und Konsequenzen beschlossen, sondern bei den Beteiligten nachgefragt, dann hätte man den wirklichen Grund für den Altar erfahren: *„er ist Zeuge zwischen uns, dass der HERR Gott ist“* (22,34), und eine für das Volk Gottes äußerst gefährliche Situation hätte vermieden werden können.

Ob es wohl 3500 Jahre später unter dem Volk Gottes noch Ähnliches gibt? Wie schnell sind wir dabei, wenn es darum geht, (über Geschwister) Gehörtes ungeprüft als „Wahrheit“ zu werten und darauf aufbauend Schlussfolgerungen und Konsequenzen zu ziehen?



Horst von der Heyden

## Unangekündigte Tests

Richter 7,4: „Dann sprach der Herr zu Gideon: ‚Es sind zu viele Leute, bring sie hinunter ans Wasser, und ich will sie dort für dich testen.‘“ (Lies Ri 6–7 ganz.)

Es ist September, und die Schule hat wieder angefangen. Man kann es kaum glauben, aber es wird nicht lange dauern, bis wieder Klassenarbeiten vor uns stehen! Das ist kein sehr angenehmer Gedanke, aber Tests zu schreiben ist andererseits auch wieder nicht so schlimm. Sicher, da ist immer dieser Druck und die Befürchtung, es nicht zu schaffen, aber schließlich kann man sich doch gedanklich und gefühlsmäßig auf eine Prüfung vorbereiten. Was einen wirklich unangenehm erwischen kann, sind diese unangekündigten Tests, mit denen manche Lehrer einen plötzlich überraschen! Diese unerwarteten Lernkontrollen können verheerend sein.

Aus der Sicht des Lehrers sind unangekündigte Tests allerdings sehr aufschlussreich. Sie lassen ihn ganz sicher die ständig mitarbeitenden Schüler von denen unterscheiden, die sich den Stoff erst in letzter Minute reinstopfen! Und sie zeigen den Unterschied

in der Einstellung, die die Schüler zu ihren Lehrern und auch zu ihrem Lernstoff haben. Ja, unangekündigte Tests sagen sehr viel darüber aus, wo ein Schüler „herkommt“ und „wie weit“ er jetzt gekommen ist. Unangekündigte Tests zwingen die Schüler dazu, die Maske herunterzunehmen!

Gott veranstaltet auch unangekündigte Tests. Jeder wachsende Christ ist ein Schüler in der Schule Gottes, und der große Lehrer geht oft so vor, dass er unangekündigte Tests durchführt, um unseren Glauben zu messen. Manchmal ist es nur ein kleines „Quiz“ und ein anderes Mal ein „dicker Hammer“. Sie können überall und in jeder alltäglichen Situation kommen. Diese Tests sind so unangekündigt, dass wir oft nicht einmal wissen, dass wir getestet werden. Aber Gott weiß es, und er beobachtet uns, um zu sehen, wie wir dann handeln. Er hat Interesse an unserem gesamten Umgang mit dem „Lernstoff“ in seiner



Schule, ebenso wie an unserem Verhältnis zu ihm.

In Ri 7 finden wir einen Bericht über einige unangekündigte Tests, durch die Gott einen Teil seines Volkes zur Zeit Gideons gehen ließ. Vor der Zeit der Könige regierten in Israel die Richter, und Gideon war einer davon. Er wurde von Gott gebraucht, um Israel von den Midianitern zu befreien. Die Midianiter waren eines der Völker, die Israel feindlich gegenüberstanden; sie lebten im Gebiet östlich des Jordan. Sie hatten eine einzigartige Taktik, um Israel in Unterdrückung zu halten. Jedes Jahr zur Erntezeit schwärmten die Horden der auf Kamelen reitenden Midianiter über den Jordan auf Israels Territorium aus. Sie raubten ihr Land aus, nahmen sich von den Früchten der Ernte, was sie wollten, und zerstörten den Rest. Sie nahmen auch jedes Schaf, jeden Ochsen, jeden Esel mit, der ihnen ins Auge fiel.

Das war sieben harte Jahre lang so gegangen. Kein Wunder, dass sich viele Israeliten in Bergschluchten und Höhlen versteckten, wenn die Midianiter kamen, und kein Wunder, dass sie endlich zum HERRN schrien. (Siehe die Hintergrundgeschichte in Ri 6,1–6.) Wegen ihrer Sünde hatte Gott die Niederlage gegen die Midianiter zugelassen. Schließlich, nach sieben Jahren erziehender Strafe, verstand Israel die Botschaft und wandte sich wieder zum HERRN.

Gottes Erziehungsmaßnahmen für sein Volk heute haben wie in den Tagen Gideons immer das Ziel, eigensinnige Herzen zu ihm zurückzuwenden. (Siehe Hebr 12,3–11.)

## Wer wird reagieren?

Den ersten unangekündigten Test, durch den Gott sein Volk gehen ließ, könnte man den „Wer-wird-reagie-

ren?“-Test nennen. Die Midianiter waren über den Jordan eingefallen, um zum achten Mal die Ernte zu plündern (6,33). In der Kraft des Geistes des HERRN ließ Gideon einen Aufruf an das Volk ergehen, dass sie kommen und gegen den Feind kämpfen sollten. Diese Aufforderung war der Ruf Gottes. Der Appell erging zuerst an Gideons Familie, die Abiesriter, dann an seinen eigenen Stamm in Israel, Manasse; dann schließlich an die in der Nähe wohnenden Stämme Asser, Sebulon und Naftali (6,34.35). Viele reagierten auf den Aufruf – aber nicht alle. Es gab sicher mehr Leute in den Stämmen Manasse, Asser, Sebulon und Naftali zusammen als die 33 000, die auf Gottes Ruf reagierten (7,5). Oh ja, es gab wahrscheinlich viele „gute Gründe“ und auch klare Entschuldigungen, um den Ruf abzulehnen. „Ein hoffnungsloser Fall!“ „Warum sollte ich mich Gideon unterstellen?“ „Die anderen Stämme sollen auch ihren angemessenen Teil der Last übernehmen!“ „Ich habe zu viel damit zu tun, meinen Unterschlupf in den Bergen zu befestigen!“

Der „Wer-wird-reagieren?“-Test wird Gottes Volk heute immer noch vorgelegt. Der Feind unserer Seelen „beraubt das Land“ um uns herum. Satan ist an der Arbeit, in deiner Schule und in deinem Job. Mit moralischen Maßstäben und der Wahrheit geht jeder um, wie es ihm passt. Gottes Ruf ergeht an jeden wachsenden Christen, mit in den Kampf zu ziehen. Der Ruf gilt nicht nur für Auslandsmissionare oder „Leute im vollzeitlichen Dienst“, sondern für uns alle. Was tun wir, um den Feind zu bekämpfen, genau dort, wo wir sind? Helfen wir beim Vorstoß des christlichen Zeugnisses an der Universität – oder rennen wir in die Verstecke des Verschiebens und der

Unentschlossenheit? Haben wir uns der Bibelgruppe angeschlossen, die irgendein „Gideon“ da anzufangen versucht, wo wir arbeiten – oder beobachten wir seine Anstrengungen nur aus unserer sicheren Höhle der fehlenden Hingabe heraus? Wenn wir uns weigern, auf den Ruf zu reagieren, wird nicht nur der Feind sein Werk der Verwüstung fortsetzen, sondern wir selbst werden bei Gottes unangekündigtem Test durchfallen.

### Wer fürchtet sich?

Einen zweiten unangekündigten Test erlebten Gideon und seine Gefolgsleute in Ri 7,1–3. Wir wollen diesen Test den „**Wer-fürchtet-sich?**“-Test nennen. Dieser Test kam, als Gideon seine Rekruten in das Tal Jisreel brachte, wo die Armeen des Feindes lagerten. Von den Hügeln aus, die den Südrand dieses weiten Tals bildeten, konnte das ausgebreitete Lager der Midianiter unter ihnen überschaut werden. Dort lagen so viele Truppen des Feindes, dass sie aussahen wie Heuschrecken, die das Land bedeckten – wie der Sand am Meeresufer (7,12)! Stell dir einmal dich selbst vor, wenn du einer der neu aufgestellten Israeli-Soldaten wärest und den ersten

Blick auf den Feind tun würdest. „Worauf habe ich mich da eingelassen?“ „Ich war mir gar nicht darüber im Klaren, wozu ich da aufgerufen wurde!“ „Ich bin schon dafür, aus den Höhlen herauszukommen, aber nicht jetzt!“ „Ich werde abhauen, sobald sich die erste Gelegenheit dazu bietet!“ Nun, Gideons Männer mussten nicht lange warten, bis sie die Chance bekamen, sich auszuklinken und nach Hause zu rennen. Der HERR sagte, dass jeder, der sich fürchtete, sofort frei wäre, und mehr als zwei Drittel von Gideons Armee „nahm den HERRN beim Wort“! Sie merkten es kaum, dass sie gerade bei einem unangekündigten Test durchgefallen waren.

Der Herr wendet immer noch diesen „Wer-fürchtet-sich?“-Test an, als Maß für unseren Glauben. Er zwingt uns nie zu kämpfen, wenn wir den Wunsch haben, in den Schutz unserer Verstecke in den Bergen zurückzurennen. Aber er testet uns. Wollen wir für den Herrn aufstehen, wenn wir mit dem Feind konfrontiert werden? Stehen wir in unserem Deutsch- oder Biologieunterricht (vielleicht allein) für die Wahrheit der Bibel auf – selbst wenn das zu einer schlechteren Note führt? Stehen wir in unserem Wohnheim oder unse-



rem Job für die absoluten moralischen Werte der Schrift auf – auch wenn sonst niemand sich darum kümmert? Das erfordert nicht nur Mut, sondern auch einen erprobten Glauben hinter diesem Mut.

## Wer ist wachsam?

In den Versen 4–7 von Ri 7 sehen wir einen dritten unangekündigten Test, den Gott bei Gideons Gefolge durchführte. Dem „**Wer-ist-wachsam?**“-Test wurden die 10 000 mutigen Soldaten unterzogen, die nach den ersten beiden Prüfungen immer noch dort „herumlungerten“. Dieser dritte Test erfolgte an der Wasserquelle, bei der sie lagerten. Gideons Männer hätten sich nie träumen lassen, dass sie in Bezug auf die Art und Weise getestet würden, wie sie sich einen Trunk Wasser besorgten. Aber die Art, wie sie ihren Durst löschten, war sehr bedeutsam. Sie zeigte, ob sie gegenüber dem Feind wachsam waren. Wenn sie sich sorglos auf alle Viere niederließen, um den Kopf und den Mund ins kühlende Wasser zu stecken, war es ziemlich deutlich, dass sie mehr daran interessiert waren, ihre eigenen Bedürfnisse zu erfüllen, als mit der Schlacht zu beginnen. Wenn sie jedoch das Wasser mit der hohlen Hand schöpften und es so schlürften, dass sie immer noch die Augen auf den Feind richten konnten, bewies das, dass sie wachsam und bereit waren, in die Schlacht zu ziehen. Nur 300 Männer bestanden diesen Test – nur 3 Prozent!

Nur ein geringer Prozentsatz von Christen besteht heute den „**Wer-ist-wachsam?**“-Test. Während wir dem Feind gegenüberstehen, sind wir mehr um uns selbst und unsere Bedürfnisse besorgt als darum, die Schlachten des Herrn zu kämpfen. Eph 6,10–18

mahnt uns, dass wir in einem geistlichen Kampf stehen und nicht wagen dürfen, in unserer Wachsamkeit nachzulassen. Wir sind nicht wachsam, wenn wir uns mehr um unser körperliches Wohlergehen kümmern als um unseren geistlichen Zustand. Wir sind nicht wachsam, wenn wir mehr um unser Vorwärtskommen in dieser Welt besorgt sind als über das Eindringen des Feindes in unsere Familie und Gemeinschaft. Gute Absichten allein haben noch nie eine Schlacht gewonnen – oder einen unangekündigten Test bestanden! Wie in den Tagen Gideons ist die Art, wie wir mit unseren Grundbedürfnissen umgehen, ein guter Maßstab dafür, wo wir gerade geistlich stehen und ob wir den „**Wer-ist-wachsam?**“-Test bestehen.

Gideons Männer, die alle drei Tests bestanden, waren eine erbärmlich kleine Armee – viel weniger als 1 Prozent der 135 000 Männer des Feindes (8,10). Wir können uns Gideons Schock (und Glauben) vorstellen, als Gott seine Armee auf fast eine Handvoll zusammengestutzt hatte. Gideon hat wahrscheinlich einen Seufzer der Erleichterung von sich gegeben, als Gott endlich aufhörte zu sagen: „Du hast zu viele Leute!“

Aber wie konnte ein Haufen von 300 Männern mit Trompeten und Fackeln 135 000 gut ausgerüstete Männer besiegen? Kein Problem! Einer plus Gott ist immer in der Mehrzahl! Lies den Rest von Ri 7 und sieh dir an, wie der HERR mit den 300 Männern, deren Glaube getestet war, den Sieg zustande brachte. Dies ist immer die Weise Gottes. Seine ausgewählten Soldaten sind die Schüler, deren Glaube sich in unangekündigten Tests gezeigt hat!

David R. Reid

(Übersetzung: Frank Schönbach)

## Falscher Umgang mit Gottes Geboten

Als Christen, für die die Bibel das autoritative Wort Gottes darstellt, wollen wir uns auch nach ihren Geboten richten. Leider stehen uns dabei manchmal unsere menschlichen Vorstellungen und Neigungen im Wege.

„Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten ... Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“, sagt der Herr Jesus (Joh 14,15.21), und der Apostel Johannes ergänzt: „Und hieran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben: wenn wir seine Gebote halten ... Und wer seine Gebote hält, bleibt in ihm, und er in ihm ... Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (1Joh 2,3; 3,24; 5,3). Die Gebote des Herrn Jesus zu befolgen, so wie sie uns in seinem Wort niedergelegt sind, ist also keine bloße Pflicht, kein Akt sklavischen Gehorsams, sondern ein Ausdruck unserer Liebe zu ihm.

Nun fällt uns das Befolgen nicht bei allen Geboten gleichermaßen leicht. Mit solchen, die unserer individuellen Veranlagung entgegenkommen, haben wir keine Probleme: Ein Christ, der mit einem ruhigen, geduldigen Naturell ausgestattet ist, wird in der biblischen Aufforderung zu Sanftmut und Langmut (z. B. Gal 5,22.23; Eph 4,2; Kol 3,12; 1Thess 5,14; 1Tim 6,11) keine große Schwierigkeit erblicken. Anders sieht es bei solchen Geboten aus, die unseren persönlichen Vorlieben und Neigungen auf irgendeine Weise entgegenstehen. Offen ungehorsam wollen wir nicht sein, aber vielleicht suchen wir doch nach Möglichkeiten, sie zu umgehen oder so umzudeuten, dass sie für uns keine „Gefahr“ mehr darstellen. Bei einer

dritten Gruppe von Geboten schließlich ist es genau umgekehrt: Sie sind in der Bibel gar nicht ausdrücklich zu finden, aber wir legen sie in bestimmte Bibelverse hinein, weil wir an ihrer Befolgung irgendein Interesse haben.

Um welche Gebote es sich jeweils handelt, hängt vom Einzelnen ab und auch von der Gemeinderichtung, der er angehört. Im Rahmen des vorliegenden Artikels kann keine ausführliche Diskussion konkreter Beispiele stattfinden; es sollen lediglich zwei bewusst extreme Fälle vorgestellt werden, die die skizzierten Prinzipien deutlich machen und dadurch vielleicht zum Nachdenken über die eigene Praxis anregen können.

### Unbiblische Gebote

Zunächst ein Beispiel für die Neigung, Gebote in die Bibel hineinzulesen, die uns aus irgendeinem Grund wünschenswert erscheinen. Das wichtigste Mittel hierfür ist das Herausreißen von Aussagen aus ihrem Kontext.

In 1Kor 11,34 schreibt Paulus: „Wenn jemand hungert, der esse daheim“. Ohne Berücksichtigung des Zusammenhangs könnte man diese Aussage so verstehen, als verbiete Paulus hier das Essen in öffentlichen Restaurants. Wozu ein solches Heranführen an den Text führen kann, zeigt der folgende (satirische) Artikel aus einer fiktiven Zeitung des Jahres 56 n. Chr.:<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Quelle: David Jamieson, Mailingliste *pb-forum*, 31. Dezember 1999 (Original von Jim Fillis, Coleraine, Nordirland); aus dem Englischen übersetzt.



## Gott verurteilt alle Restaurants

Korinth. In einer schockierenden Verlautbarung hat Gott heute allen Menschen überall verboten, in Restaurants zu essen. Im neuen Brief von Paulus an die Korinther sagt er eindeutig, dass, wenn jemand Hunger hat, er daheim essen soll (1 Kor 11,34). „Das ist ein außerordentlicher Sieg für uns“, sagte ein Sprecher des Aktionsbündnisses *Christen gegen Fast Food*, „auch wenn wir eigentlich gehofft hatten, dass sich das Verbot nur gegen Fast-Food-Ketten richten würde.“ Wütende Restaurantbesitzer erklärten, dies sei ein weiteres Beispiel für die Engstirnigkeit der Christen; einige wiesen allerdings darauf hin, dass der Text nicht besage, dass es auch *Frauen* verboten sei, außer Haus zu essen. Wieder andere behaupteten, dass das Verbot sich nur auf *hungrige* Personen beziehe; ein kleiner Imbiss sei also durchaus erlaubt.

Dem Apostel Paulus sind Kontroversen nicht fremd. Seine Aussage gegenüber den Christen in Rom, dass Schwache im Glauben nur Gemüse essen (Röm 14,2), führte zu einem langwierigen Gerichtsverfahren, in das u. a. der Verband für vegetarische Vollwertkost sowie europäische Rinderzüchter verwickelt waren. Für

eine Stellungnahme stand er gestern Abend nicht zur Verfügung, da er an einem ihm zu Ehren gegebenen Fest der Internationalen Christlichen Hutmachervereinigung teilnahm, die die Drucklegung des 1. Korintherbriefes angeblich finanziert haben soll.

Bei aller satirischen Zuspitzung – für manche Leser mag die Grenze des guten Geschmacks bereits überschritten sein – ist das Prinzip, das hinter den hier karikierten Missverständnissen des biblischen Textes steht, doch klar erkennbar: Von einer bestimmten vorgefassten Meinung ausgehend (hier: der Abneigung gegen Fast Food) liest man den Bibeltext so, dass er die eigene Meinung unterstützt. Das Lesen führt also nicht zum Verstehen, sondern das „Verstehen“ bestimmt umgekehrt das Lesen. Dabei muss sich der Leser dessen durchaus nicht bewusst sein; im Gegenteil wird er normalerweise aufrichtig davon überzeugt sein, sich allein an der Schrift zu orientieren. Solange das Ergebnis seine „Privatauslegung“ bleibt, richtet er damit auch wenig Schaden an; gefährlich wird es, wenn er daraus Gebote für andere ableitet und die Macht bzw. den Einfluss hat, diese auch durchzusetzen.

Natürlich wird keiner der Leser Probleme mit 1Kor 11,34 haben. Dennoch kann es hin und wieder nützlich sein, bestimmte traditionell als selbstverständlich geltende Gebote auf ihre biblische Berechtigung hin zu überprüfen; im Bereich der „Brüderbewegung“ steht uns das Beispiel der „Raven-Taylor-Brüder“ als Mahnung vor Augen (z. B. Verbot, mit Nicht-Gemeindegliedern zu essen, aufgrund von 1Kor 5,11; Verbot kurzer Hosen aufgrund von Ps 147,10).

Eine zweite Quelle „unbiblischer Gebote“ kann das Missachten des heilsgeschichtlichen Zusammenhangs sein. Nicht alle Gebote, die in der Bibel stehen, sind auch an uns Christen gerichtet. So kann das Verbot, am Sabbat zu arbeiten (2Mo 20,10; 31,15; 35,1–3 u. a.), nicht ohne weiteres auf den neutestamentlichen Sonntag übertragen und daraus ein Gebot der „Sonntagsheiligung“ abgeleitet werden, wie es in Teilen der Christenheit geschieht. In der „Brüderbewegung“ mag diese Gefahr aufgrund des dispensationalistischen Erbes geringer sein, aber auch hier scheint es einzelne Inkonssequenzen dieser Art zu geben (z. B. im Blick auf 5Mo 22,5).

Wesentlich schwerer ist die Entscheidung, ob ein Gebot für uns verbindlich ist oder nicht, in solchen Fällen zu treffen, wo das Gebot zwar im Neuen Testament enthalten ist, aber kulturelle Faktoren eine Rolle zu spielen scheinen. Während das Gebot der Fußwaschung (Joh 13,14f.; 1Tim 5,10) oder das Gebot des Bruderkusses (Röm 16,16; 1Kor 16,20; 2Kor 13,12; 1Thess 5,26; 1Petr 5,14) heute selbst von den „bibeltreuesten“ Christen in der Regel nicht mehr wörtlich verstanden wird, kommt es über das Verbot des Blutgenusses (Apg 15,20.29;

21,25) oder über das Gebot der Kopfbedeckung der Frau beim Gebet (1Kor 11,5.6.10) durchaus noch zu Diskussionen. Die Gründe, die in solchen Fällen zur Entscheidung in die eine oder die andere Richtung führen, scheinen hermeneutisch nicht immer durchdacht und konsequent zu sein. Auf dieses Problem kann im Rahmen des vorliegenden kurzen Artikels aber nicht weiter eingegangen werden.

## Umgehung biblischer Gebote

Während das Erfinden „unbiblischer“ Gebote oft ganze Gemeindekreise betrifft, geschieht das Umgehen echter biblischer Gebote eher auf individueller Ebene. Auch hierzu wiederum ein extremes – diesmal allerdings authentisches – Beispiel:<sup>2</sup>

Bei den orthodoxen Juden ist es verboten, dass sich eine Frau mit einem Mann, mit dem sie nicht verheiratet ist, allein in einem geschlossenen Raum aufhält. Dies führt im Alltag immer wieder zu Schwierigkeiten, selbst dort, wo man nicht unbedingt damit rechnet, z. B. beim Taxifahren: Da die meisten Taxifahrer Männer sind, können orthodoxe Frauen im Normalfall kein Taxi benutzen, es sei denn, sie finden eine Taxifahrerin. Eine noch einfachere Lösung hatte jedoch die Frau eines Jerusalemer Rabbiners parat: Sie stieg zu einem männlichen Fahrer ins Auto und verlangte von ihm, alle Fenster zu öffnen – dann war das Taxi kein geschlossener Raum mehr ...

Selbstverständlich geht es auch hier nicht um das Beispiel als solches (zumal es noch nicht einmal einem christlichen Kontext entnommen ist), sondern um das zugrunde liegende Prinzip: Man erkennt ein Gebot durchaus richtig, findet es aber schwierig,

2 Quelle: Johannes Gerloff: „Shimon, mein Taxifahrer“, in: *Perspektive* 7–8/2003, S. 58 (hier frei wiedergegeben).



es zu befolgen, und sucht sich ihm durch eine Hintertür zu entziehen. Im vorliegenden Fall geschieht dies dadurch, dass ein Nebenaspekt der Situation so verändert wird, dass das Gebot nicht mehr angewandt werden muss. Dadurch hat man das Gebot dem Buchstaben nach nicht verletzt, seinem Geist aber offensichtlich doch zuwidergehandelt.

Dieses Verhaltensmuster ist typisch menschlich – man kann es schon bei Kindern beobachten, die oft sehr erfinderisch sind, wenn es darum geht, wie sie die Anweisungen ihrer Eltern unwirksam machen können. Aber auch Erwachsenen mangelt es nicht an Einfallsreichtum, wenn sie „lästigen“ Vorschriften und Gesetzen entgegen wollen. Ganze Berufsgruppen leben davon.

Gehen wir mit biblischen Geboten nicht manchmal ähnlich um? Eigentlich wissen wir, dass die Bibel ein bestimmtes Verhalten von uns fordert oder es uns verbietet, aber wir wollen lieber anders handeln und finden irgendeine Möglichkeit, wie wir uns selbst beruhigen können, gegen den Wortlaut des Gebotes ja nicht zu verstoßen. Die Anführung von Beispielen erübrigt sich hier; jeder weiß (hoffent-

lich) selbst am besten, wo seine persönlichen Gefährdungen liegen.

Ein noch ernsterer Zustand liegt natürlich dann vor, wenn wir die Gebote der Bibel einfach ignorieren und uns überhaupt keine Mühe machen, sie wenigstens dem Anschein nach zu befolgen. In einem solchen Fall gehen wir mit der Heiligen Schrift nicht nur falsch um, sondern wir sprechen ihr die Autorität über unser Leben rundweg ab – auch dies ein Thema, das über den Rahmen des vorliegenden Artikels hinausgeht.

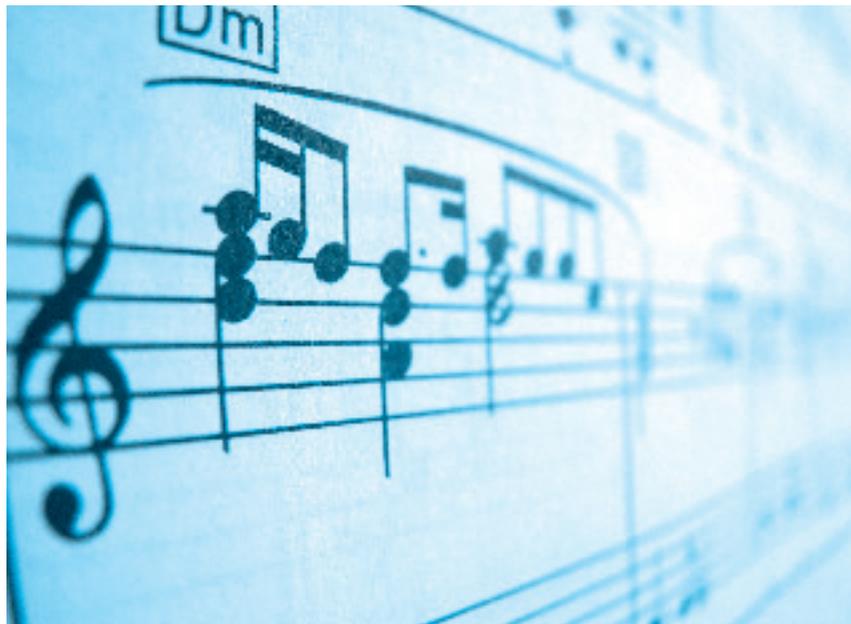
## Schlusswort

Wollen wir den Geboten des Wortes Gottes gehorchen? Der Herr Jesus wünscht es und betrachtet es als Zeichen unserer Liebe zu ihm, wenn wir es tun. Wir müssen uns jedoch von Zeit zu Zeit fragen, ob unsere Vorstellungen und unser Verhalten sich tatsächlich mit dem Wort Gottes decken oder ob wir uns unsere eigenen Gebote zurechtgelegt haben (mögen sie nun strenger oder lockerer sein als die biblischen). Bitten wir unseren Herrn darum, dass er uns den Weg zeigt, der wirklich seinem Willen entspricht und ihn ehrt!

Michael Schneider

## Musik in der Gemeinde (2)

Wir haben uns mit der Frage beschäftigt, wie im Laufe der Kirchengeschichte mit dem Thema Musik in der Gemeinde umgegangen worden ist. Es bleibt jedoch die Frage, was die Bibel über Musik sagt und welche Kriterien wir bei der Einführung neuer Lieder anwenden können.



### Neutestamentliche Musik

Spürnasen ist es natürlich schon aufgefallen, dass das Neue Testament über Musik fast keine Aussagen macht. Dennoch ist die Musik auch im Neuen Testament nicht aus dem Leben des Volkes Gottes verschwunden. Wenn über den Einsatz von Gesang und Musik viel weniger gesagt wird als im Alten Testament, kann dies zweierlei bedeuten:

1. In der neutestamentlichen Gemeinde ist Musik nicht mehr so wichtig wie im alttestamentlichen Israel.
2. Die Informationen über Musik im Alten Testament sind von bleibendem Wert und müssen daher von den

Aposteln nicht noch einmal ausführlich wiederholt werden.

Mir erscheint die zweite Möglichkeit plausibler, da das Neue Testament auch sonst viel weniger ins Detail geht als das Alte Testament, wenn es um die Gestaltung der Zusammenkünfte geht. Im Neuen Testament wird es viel mehr den Gläubigen selbst überlassen, wie sie den Gottesdienst aufbauen und gestalten.

Übrigens ist das meiste, was wir in der Bibel über Musik lesen, beschreibender und nicht belehrender oder vorschreibender Art. So wie von uns nicht erwartet wird, dass wir in den Zusammenkünften Hebräisch oder Früh-

neuhochdeutsch sprechen, finden wir auch keine Anweisungen z. B. über einen bestimmten Musikstil in unserer Gemeinde (siehe dazu meinen vorigen Artikel).

## Musikalische Vielfalt

Eines der auffallendsten Merkmale der Musik in der Bibel ist ihre Vielfalt. Wir finden eine große musikalische Variationsbreite mit wenig Beschränkungen. So ist z. B. die Rede von

- vielfältigen Instrumenten (z. B. Saiteninstrumente, Blasinstrumente, Schlagzeug);
- vielfältigen Lautstärken (z. B. wie Donnerschläge oder leicht säuselnd);
- vielfältigen Sängern (z. B. Chöre, das ganze Volk, Solos, „alles, was Odem hat“);
- vielfältigen Formen (z. B. ein- oder mehrstimmig, spontan oder geleitet);
- vielfältigen Orten (z. B. Tempel, Stadtmauer, Palast, Bett, Gefängnis);
- vielfältigen Adressaten (z. B. das Volk, die Heiden, der König, die Mitgläubigen, Gott);
- vielfältigen Inhalten (z. B. Lehre, Gebet, Lobpreis, Ermahnung, Zeugnis);
- vielfältigen Gelegenheiten (z. B. Einweihungen, Gottesdienste, Feste, Hauskreise, Krisensituationen);
- vielfältigen Zeiten (z. B. vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang oder vom Sonnenuntergang bis zum Sonnenaufgang);
- vielfältigen Haltungen (z. B. mit erhobenen Händen, tanzend, kniend, stehend, gehend);
- vielfältigen Motiven (z. B. Freude, Klage, Ausgelassenheit, Sorgen).

Die meisten dieser Beschreibungen stehen natürlich im Alten Testament. Aber auch wenn wir im Neuen

Testament wenig Informationen darüber finden, ist es doch interessant, auf den Zusammenhang zu achten, in dem Paulus die Gläubigen aufruft, dem Herrn von Herzen zu singen (Röm 15,9.10; Eph 5,18; Kol 3,17). Diese Aufforderungen stehen nie im ersten Teil seiner Briefe (in dem es darum geht, was Christus für uns getan hat), sondern immer im zweiten Teil (in dem es um die Konsequenzen des ersten Teils für unseren Lebenswandel geht). Paulus' Schlussfolgerung scheint zu sein: In dem Maße, wie die Belehrung Christi euren Lebenswandel erneuert, werdet ihr als Gemeinde nach Herzenslust davon singen.

## Neue Lieder

Seit etwa 30 Jahren scheint es in Gemeinden und Hauskreisen ein neues Interesse an Musik zu geben. Viele Christen erleben es als große Bereicherung, wenn Lieder von Klavier, Gitarre, Querflöte, Cello und/oder Violine begleitet werden. Daneben wird auch neuen Liedern wieder Aufmerksamkeit geschenkt. So werden Menschen z. B. angeregt, neue Lieder in die Gemeinde mitzubringen und sie dem Musikteam zu übergeben. Das Musikteam kann dann in Absprache mit den Ältesten entscheiden, welche Lieder geeignet sind, in der Gemeinde gesungen zu werden.

Dieser Brauch ist keineswegs neu: Wir begegnen ihm bereits in den neutestamentlichen Gemeinden (1 Kor 14,26; Kol 3,16). Wahrscheinlich haben auch sie sich in jedem Gottesdienst auf Neue an der bunten Mischung von Liedern erfreut, die die Gemeinde erhalten hatte, denn auch in ihren Kreisen hatte jeder Christ eine andere musikalische Vorliebe.

Vor allem das Letztere spielt bei der Liedauswahl für die Gemeinde oft ei-

ne große Rolle. Gerade wenn es darum geht, dass Musik etwas mit unserem Gefühl zu tun hat, ist es gut, daran erinnert zu werden, dass kein Mensch in diesem Punkt eine neutrale Sichtweise oder eine absolute Antwort haben kann.

## **Kriterien für die Gemeindemusik**

Jede Erweckung hat neue Lieder hervorgebracht. Aber neue Lieder werden alt und verlangen wieder nach neuen. Welchen Kriterien müssen neue Lieder entsprechen, um in den Zusammenkünften der Gemeinde gesungen werden zu können? Wir wollen einige Punkte betrachten:

### **1. Hingebungsvolle Autoren**

Zuallererst wollen wir betonen, dass wir als Gemeinde darauf achten müssen, wer die Autoren unserer Lieder sind. Sind es Christen, die dem Herrn ergeben sind, oder sind es „Scheinchristen“, die in der Sünde leben und mit christlicher Musik nur Geld verdienen wollen? Natürlich sind wir uns bewusst, dass Gott auch auf krummen Linien gerade schreiben kann, aber das ändert nichts an unserer Aufgabe als Gemeinde, gerade Linien zu ziehen.

### **2. Bibeltreue Lieder**

Ein zweites wichtiges Kriterium, an dem wir unsere geistlichen Lieder prüfen wollen, ist die Frage, was mit den Christen geschieht, wenn sie nach der Zusammenkunft wieder zu Hause sind. Die Musik dient dem Wort Gottes (Kol 3,16.17). Kommt durch ihren Einfluss Frucht im Leben des Gläubigen hervor? Ruft sie Menschen zur Jüngerschaft auf, oder wiegt sie ihre Zuhörer in falscher Sicherheit? Schon der Philosoph Aristoteles sagte: „Musik hat die Kraft, Charaktere zu formen.“ Wir sollten also nicht einfach deswegen Erweckungslieder in unseren Zusammenkünften singen, weil sie heute nun einmal dazugehören. Prüfen wir, was dem Herrn wohlgefällig ist (Eph 5,10)!

Musik ist ein effektives Mittel, das die Verkündigung wirksam unterstützen kann. Bibelverse, Bekenntnisse und lehrmäßige Aussagen können in musikalischer Form bis in die Tiefen unserer Seele vordringen. Deshalb ist es von grundlegender Bedeutung, den Text eines Liedes mit der biblischen Botschaft zu vergleichen. Die musikalische Botschaft muss von Gottes Wort abhängig bleiben und erhält nur dadurch Autorität, dass sie sich ganz an diesem Wort orientiert.



Längst nicht jeder Text, den sich jemand mit viel Eifer und Hingabe ausgedacht hat, stimmt inhaltlich mit der gesunden biblischen Lehre überein. Es ist möglich, mit großem Enthusiasmus oder auch mit großer Kultiviertheit eine gewaltige Ketzerei zu Gehör zu bringen – und leider geschieht dies tatsächlich. Es kommt also darauf an, dass ein Lied nicht nur schön und gut zu singen ist, sondern es muss auch inhaltlich wahr und vertrauenswürdig sein. Das ist die Verantwortung jeder Gemeinde.

Es ist auffallend, dass der größte Teil der Theologie, die heutzutage in den Gemeinden dominiert, nicht von der Kanzel stammt, sondern aus den Liedern, die in den Gemeinden gesungen und gehört werden (vgl. Kol 3,16). Der Philosoph Plato hatte also völlig Recht, als er sagte: „Gebt mir die Musik eines Volkes, und ich werde die Gedanken dieses Volkes verändern!“

### 3. Verständliche Texte

Aus dem vorigen Punkt wird bereits deutlich, dass es wichtig ist, dass wir die Texte, die wir singen, auch verstehen. Ein Lied, dessen Text durch Überalterung unverständlich geworden ist, besteht nur noch aus schönen Lauten. Welcher Jüngere versteht heute noch ohne intensives Nachdenken, was der Text „und stets zu warten Deiner Hut“\* genau bedeutet? Ältere Lieder, die für die neue Generation sprachlich gesehen „antik“ sind, müssen umgedichtet oder entfernt werden.

### 4. Einfache Melodien

Es ist merkwürdig zu sehen, wie viele Menschen sagen, dass sie nicht singen können. Untersuchungen haben ergeben, dass nur zwei Prozent der Menschheit wirklich nicht singen

können. Der Rest kann es also lernen! Natürlich bedeutet dies nicht, dass wir hohe solistische Anforderungen an die Gemeindeglieder stellen wollen. Nicht jeder ist für die Oper geeignet. Aber wir wollen doch darauf achten, dass jeder die Melodien unserer Lieder schnell erfassen kann. Es muss zwar nicht perfekt, aber es sollte doch ganz gut sein. Denn es geht in der Gemeinde nicht um den Gesang weniger Einzelner, sondern um den Gesang aller Gläubigen. Nicht mein eigener Gesang, sondern der Gesang der ganzen Gemeinde muss harmonisch klingen.

### 5. Gute Qualität

Das Problem guter Kirchenmusik liegt nicht in der Art der Musik, sondern in der schlechten Qualität, in der sie oft gespielt wird. Nicht der klassische Stil, sondern die miserable Qualität sorgt allzu oft dafür, dass niemand in der Gemeinde sich für den Gesang begeistern kann. Natürlich dürfen wir dabei auch nicht ins andere Extrem verfallen, denn Musik auf Konzertniveau macht noch keine lebendige Gemeinde. Aber wir dürfen doch sagen, dass gute Qualität Anziehungskraft hat und damit Quantität zur Folge hat. Auch die Musiker in der Bibel haben sicher versucht, gut und schön zu spielen. So lesen wir in der Schrift, dass der Musikexperte David beim Einzug der Bundeslade in Jerusalem für eine gute Organisation des ganzen Aufzuges sorgte, einschließlich des Orchesters und der Sänger (1 Chr 13–15; 16,24.25).

### Eine biblische Zusammenkunft

Mit obenstehenden Kriterien hoffe ich die Bedeutung der Musik in unseren Gemeinden neu deutlich gemacht zu

\* Vom deutschen Übersetzer ausgewähltes Beispiel; im niederländischen Original steht hier: „O kleinoed Gods dat flonk'ren moet“.

haben. In unseren Zusammenkünften, in denen wir Gott verherrlichen und anbeten wollen, gehört Musik einfach dazu. Seien Sie offen für neue Lieder, um so in Bewegung zu bleiben und auf das zu hören, was der Geist den Gemeinden heute zu sagen hat. Aber vergessen Sie auch nicht, aus dem reichen Schatz der Jahrhunderte zu schöpfen, um so mit der Gemeinde aller Zeiten und Orte in Verbindung zu bleiben.

Einen der schönsten Bibeltexte über das, was Musik dabei bewirken kann, finden wir in 2Chr 5,12–14:

*„Als die Leviten, die Sänger waren, sie alle, nämlich Asaf, Heman, Jedutun, ihre Söhne und ihre Brüder, in Byssus gekleidet, mit Zimbeln und mit Harfen und Zithern an der Ostseite des Altars standen und bei ihnen etwa 120 Priester, die auf Trompeten trompeteten, – und es geschah, als die Trompeter und die Sänger wie ein Mann waren, um eine Stimme hören zu lassen, den HERRN zu loben und zu preisen, und als sie die Stimme erhoben mit Trompeten und Zimbeln und Musikinstrumenten beim Lob des HERRN: Denn er ist gütig, denn seine Gnade währt ewig! – da wurde das Haus, das Haus des HERRN, mit einer Wolke erfüllt. Und die Priester konnten wegen der Wolke nicht hinzutreten, um den Dienst zu verrichten. Denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes.“*

Gerade dieser Text zeigt uns sowohl die Vielfalt als auch die Einheit der Musik in Gottes Gegenwart.

Ohneschlussfolgern zu wollen, dass Musik wichtiger sei als Gottes Wort, kann man doch sagen, dass die Musik wahrscheinlich das einzige Element unserer Zusammenkünfte ist, das auch im Himmel noch Bestand haben wird.

Ich möchte vorsichtig sein, mit dem Schweigen der Schrift zu argumentieren, aber es ist doch erwähnenswert, dass wir nirgendwo in der Bibel lesen, dass im Himmel noch gepredigt oder geweissagt werden wird. Wir lesen jedoch mehrmals, dass noch Musik gemacht werden wird. Im letzten Bibelbuch, der Offenbarung, haben wir Visionen von himmlischen Sphären, in denen Tag und Nacht ein großartiger Gottesdienst stattfindet (Offb 4,8.11; 5,9.12; 7,12; 11,16; 15,3.4; 19,6.7). Unsagbar viele Komponisten haben sich von diesen Texten inspirieren lassen. Engel besingen und verehren unaufhörlich das Lamm. Und auch die Gläubigen, die Heiligen um Gottes Thron, beteiligen sich an diesen prachtvollen Lobgesängen. Wie wir uns die Ewigkeit genau vorstellen müssen, weiß ich nicht. Auf jeden Fall wird unser Lobpreis den Himmel erfüllen. Gott wird gepriesen, das Lamm verherrlicht, der König angebetet!

Demgegenüber lesen wir von der gottlosen Stadt Babylon, die von Gott zerstört werden wird: *„Und die Stimme der Harfensänger und Musiker und Flötenspieler und Trompeter wird nie mehr in dir gehört und nie mehr ein Künstler irgendeiner Kunst in dir gefunden werden“* (Offb 18,22).

Gott ist die Quelle aller Kreativität, und ohne ihn ist keine Kreativität möglich. Alle kreativen Dinge, die ohne ihn gemacht werden, werden einmal vergehen. Lasst uns deshalb alles, was er uns schenkt, zu seiner Ehre gebrauchen. Dann kann durch einen guten Einsatz von Musik wieder ein neuer Ton in unserer Gemeinde und in unserem Alltagsleben erklingen!

**Raymond R. Hausoul**

(übersetzt aus: Bode 5/2006)

## Ein Glas Milch

Eines Tages ging ein armer junger Mann von Tür zu Tür, um Waren zu verkaufen, damit er sein Studium finanzieren konnte. Er stellte fest, dass er nur noch ein 10-Cent-Stück besaß, und er hatte Hunger. Daher beschloss er, im nächsten Haus um etwas zu essen zu bitten. Doch als dort eine hübsche junge Frau die Tür öffnete, verließ ihn der Mut. Anstatt um eine Mahlzeit bat er nur um ein Glas Wasser.

Die Frau sah, dass er hungrig war, und brachte ihm ein großes Glas Milch. Er trank es langsam aus und fragte dann: „Was bin ich Ihnen dafür schuldig?“

„Du brauchst mir gar nichts dafür zu bezahlen“, antwortete sie. „Mama hat uns beigebracht, dass wir niemals akzeptieren sollen, dass man uns für eine Freundlichkeit etwas bezahlt.“

Er antwortete: „Dann danke ich Ihnen von ganzem Herzen.“

Als er das Haus verließ, fühlte sich Howard Kelly nicht nur körperlich gestärkt, sondern er spürte auch, wie er seinen Glauben an Gott wiedergewann. Er hatte kurz davorgestanden aufzugeben.

Einige Jahre später wurde diese junge Frau ernsthaft krank. Die Ärzte in ihrem Ort wussten nicht mehr weiter. Sie schickten sie in die nächste Großstadt und baten die Spezialisten, die Behandlung dieser seltenen Erkrankung zu übernehmen.

Dr. Howard Kelly wurde gerufen, um sich die Patientin anzusehen. Als er den Namen der Stadt hörte, aus der sie stammte, blitzte ein seltsames Funkeln in seinen Augen auf. Er stand so-

fort auf und machte sich auf den Weg zu ihrem Zimmer.

In seinem weißen Kittel trat er an ihr Bett. Er erkannte sie sofort wieder. Dann ging er wieder in sein Büro zurück, fest entschlossen, sein Bestes zu geben, um ihr Leben zu retten.

Von diesem Tag an kümmerte er sich mit ganz besonderer Aufmerksamkeit um ihren Fall. Nach einem langen Kampf war die Schlacht schließlich gewonnen. Dr. Kelly bat darum, dass die abschließende Rechnung zuerst ihm zur Prüfung vorgelegt würde. Er sah nur kurz darauf, schrieb dann eine Bemerkung an den Rand und schickte die Rechnung ins Krankenzimmer.

Die Frau fürchtete sich davor, sie zu öffnen, weil sie sicher war, dass sie den Rest ihres Lebens damit verbringen müsste, sie vollständig abzubezahlen. Endlich öffnete sie doch den Umschlag. Etwas Handgeschriebenes auf dem Rand der Rechnung fesselte sofort ihre Aufmerksamkeit. Sie las die Worte: „Vollständig bezahlt mit einem Glas Milch; gez. Dr. Howard Kelly.“

Tränen der Freude schossen ihr in die Augen, und ihr Herz betete voller Freude: „Danke, mein Gott, dass deine Liebe durch die Herzen und die Hände von Menschen ausströmt.“

Es gibt ein altes Sprichwort, das lautet: Brot, das ins Wasser geworfen wird, kommt zu dir zurück (vgl. Pred 11,1). Ein Akt der Güte, den du heute ausführst, kann dir oder einem Menschen, den du liebst, in einem Moment nützen, in dem du es nicht erwartest.

**Autor unbekannt**

(Übersetzung: Frank Schönbach)

**„Es ist schon seltsam: Jeder will lange leben, aber keiner will alt werden“** (Benjamin Franklin)

Es ist wunderbar, jung zu sein. Der Blick ist klar, das Ohr hört genau, der Schritt ist elastisch und ausgreifend. Ein kräftiger Puls begleitet wie ein Trommelschlag das Leben in überbordender Gesundheit. Die Zeitungen, das Fernsehen, das Radio, sie alle feiern das Jungsein ausgiebig und anhaltend. Manchmal hat man den Eindruck, es gebe nur diese eine Lebensspanne, der das Attribut „lebenswert“ überhaupt zukommt.



Bestimmte Entwicklungen in unserer Gesellschaft weisen darauf hin, dass viele Menschen das so sehen. Sie sind nicht bereit, ihr Alter zu akzeptieren, und wenden viel Zeit, Geld und Mühe auf, der Unabwendbarkeit des Alters zu entkommen. Da wird gebräunt, gefärbt, gehungert, gejoggt, was das Zeug hält. Fünfzigjährige verkleiden sich als Fünfzehnjährige, Omas geben sich wie Teenies und sehen angestrengt über das Schmunzeln in ihrer Umgebung hinweg.

Sei dem, wie ihm wolle, im Grunde unseres Herzens wissen wir doch alle, dass wir älter werden, alt werden. Aber wir spielen das Spiel ein bisschen mehr oder ein bisschen weniger mit. Doch kann man jedem raten, es damit nicht zu übertreiben, denn die Zeit holt uns unerbittlich ein. Die Lebensum-

stände ändern sich, und wenn man sich nicht selbst die Chance gibt, sich innerlich darauf vorzubereiten, kann man plötzlich ganz alt aussehen.

Jeder Mensch, der eine lebendige Beziehung zu Gott hat, ist im Grunde der Gefahr, die Jugendzeit für den alleinigen menschlichen Lebenszustand zu halten, entgangen. Denn zum Wesen des „Christseins“ gehört es, über das eigene Leben in seiner Gänze nachgedacht zu haben. Die Fragen: Was ist mit meinem Leben? Was für ein Ziel hat es? Ist das, was sich zwischen Geburt und Tod abspielt, alles? Was kommt nach dem Tod? – sie und andere haben für den Christen ihre Antwort in Jesus Christus gefunden.

Weil das so ist, sollten wir Christen mit der Zeitlichkeit unserer Existenz, mit der Tatsache des Altwerdens an-

ders umgehen können oder wenigstens lernen, damit anders umzugehen. Es gehört nun einmal zum Wesen des Menschseins, zu altern, und die Lebensumstände, in denen wir alt sind, dauern länger als Kindheit und Jugend zusammen. Gott hat es so eingerichtet. Das verlangt von uns aber nicht fatalistische Ergebung in Dinge, die wir nicht ändern können. Wir dürfen das auch, so wie es ist, gut finden.

Bei Licht besehen verliert die Jugendzeit manches von dem Glanz, den sie nach den Medien eigentlich fortwährend haben müsste, und das Alter gewinnt in dem Maße an Attraktivität, wie man sich frei macht von den Vorurteilen einer von Jugendlichkeit besessenen Gesellschaft.

Das Alter hat sogar ausgesprochen gesegnete Lebenszustände. Wie im Herbst ist da natürlich das Verdorren und Vertrocknen, aber es reifen auch die Früchte des Lebens und werden saftiger und süßer. Wir können den Jahren nicht entfliehen. Aber weil die Jugendzeit unsere Schultern stark ge-

macht hat, sind wir im Alter fähig, die Lasten zu tragen, die die Zeit für uns bereit hält. Die alten Dinge sind ja auch oft die besseren, weil sie im Sturm der Zeiten gezeitigt haben, dass sie Bestand haben. Selbst Gott, der Schöpfer von Raum und Zeit, spricht im Buch Daniel von sich selbst einmal als dem Alten an Tagen (Dan 7,9).

Deshalb sollte keiner, der alt geworden ist, Minderwertigkeitskomplexe entwickeln. Alles, was fest steht und besteht, wird auch alt, Berge, Flüsse, Ozeane, Sterne. Unser aller Lebensabend wird jedoch erst dann wirklich erhellt und erwärmt, wenn er vom wahrhaftigen Licht erleuchtet wird, unserem Herrn Jesus Christus. Nichts scheint mir bedrückender, als im Alter mit einer Ewigkeit konfrontiert zu werden, in der Jesus nicht vorkommt. Nichts ist schöner als ein Christenleben, das in Christus wächst, sich entfaltet und ruht und den Morgen Gottes voll Vertrauen und guten Mutes erwartet.

Karl Otto Herhaus

**„... und es wird geschehen zur Zeit des Abends,  
da wird es Licht sein.“**

(Sach 14,7)

Lies auch Ps 71,9ff.!



## Deutschlands Befindlichkeit

Zunächst: Ist es legitim, von der Befindlichkeit oder dem Zustand einer Nation zu reden? Elia z. B. tat es: „Die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen und die Propheten mit dem Schwert getötet; und ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen“ (1Kö 19,10). Hier war es so nicht legitim, denn Gott musste Elia darauf hinweisen, dass er „siebentausend in Israel übriggelassen“ hatte, „alle die Knie, die sich nicht vor dem Baal gebeugt haben, und jeden Mund, der ihn nicht geküsst hat“ (V. 18).

Dieses Grundmotiv finden wir immer wieder im Alten Testament: Das Volk fällt von dem wahren Gott ab, aber es gibt noch Menschen, die sich von der Masse abheben, also eine Ausnahme bilden. Zwar haben die Nationen einen anderen Stellenwert als das irdische Volk Gottes (Israel), aber dennoch können verallgemeinernde Beobachtungen über deren Zustand gemacht werden (wie in der Bibel auch z. B. in Bezug auf die Städte Sodom und Gomorra). So lassen sich in der Geschichte viele Beispiele anführen, wo einerseits die Auswirkungen des Christentums auf Staat und Gesellschaft sichtbar werden, während andererseits Säkularisierungstendenzen ebenfalls oft miteinander vergleichbare Folgen mit sich bringen.

Einige Aspekte der gegenwärtigen Situation Deutschlands werden in ei-

nem neuen Buch von Stephan Grünewald dargestellt.\* Zwar sind sie nicht unbedingt neu, und man könnte ihnen auch noch einiges hinzufügen; interessant aber dürfte es sein, welche Beobachtungen er als renommierter Psychologe zusammen mit seinen Mitarbeitern des *rheingold*-Instituts im Rahmen seiner Kultur-, Markt- und Medienforschung in den letzten Jahren gemacht hat, auch deshalb, weil wir es hier dezidiert nicht mit einer Untersuchung zu tun haben, die von christlichen Prämissen ausgeht (sodass die Ergebnisse eventuell dem entsprechen, was man sowieso erwartet hatte). Die Beobachtungen basieren auf 20 000 Interviews. Hier einige Erkenntnisse:

**1.** Erstaunlich viele Menschen in Deutschland kämpfen derzeit mit ähnlichen Grundproblemen. Egal ob Ma-

\* Stephan Grünewald: *Deutschland auf der Couch. Eine Gesellschaft zwischen Stillstand und Leidenschaft*. Frankfurt am Main 2006.



nager, Politiker, Arbeitnehmer, Mütter oder Studenten: Verschiedenste gesellschaftliche Gruppierungen beschreiben ein ähnliches Gefühl lähmender Orientierungslosigkeit und sprechen von diffusen Zwängen oder Zuständen hektischer Betriebsamkeit. In den 90er Jahren hat sich eine Idealvorstellung vom Leben entwickelt, die besagt, dass es aus einem nicht endenden Strom berauscher Glücksverheißungen bestehe. Der Glaube, dass man das Paradies bereits auf Erden verwirklichen könne, ist zu einer unbewussten Ersatzreligion geworden, die unsere Haltung zum Leben radikal verändert hat. Ein weiterer markanter Ausdruck des neuen Lebensstils ist eine „coole“ Gleichgültigkeit, mit der die Menschen heute der Welt begegnen. Diese „coole“ Lebensstrategie ist mehr als eine souveräne Überlegenheitspose, nämlich eine unbewusste Schmerzvermeidungsstrategie, ein ebenso verzweifelter wie ultimativer Versuch, so etwas wie eine seelische Unverwundbarkeit herzustellen. Was unsere Gesellschaft beherrscht, sind weitsichtige Relativierungskünste des Problematisierens und Ironisierens aus der „coolen“ Distanz, statt tatkräftig anzupacken. Das Fernsehen wird ebenso wie Drogen, Rauschmittel oder Alkohol immer häufiger dazu eingesetzt, sich genau in die Stimmung zu bringen, die den persönlichen Lebensalltag erträglicher macht. So entwickelt sich nicht nur bei der Jugend immer stärker eine Sehnsucht nach einem greifbaren und für den Einzelnen verwirklichtbaren Lebenssinn jenseits der Simulationen und Superstarträume.

**2.** Durch die Maßlosigkeit der Ansprüche und die daraus resultierende Überprogrammierung des Lebens wird der Alltag überfrachtet. Unsere

Gesellschaft reibt sich in rastloser Betriebsamkeit auf und verliert dadurch das wirkliche Leben und die eigentlichen Aufgaben aus dem Blick. Dazu gehört, dass die Menschen ständig in die Welt der Medien (Handys, Computer, Fernsehen) eintauchen, was gravierende Folgen für ihr Leben hat. Die Welt der Medien begegnet ihnen als Wunschtraum und unbewusste Ersatzreligion, als Paradiesvorstellung und digitales Lebensideal.

**3.** Bei vielen ist das ganze Leben entideologisiert und von den Fesseln der Moral, der Werte und der Dogmen befreit. Eine „Relativitätstheorie“ bestimmt das Denken. Diese besagt: Alles in dieser Welt ist relativ, es gibt keine absolute Wahrheit, keine letzten Gültigkeiten. Alles, was die Ideologien als Heilsweg verkaufen, ist nur eine Perspektive, eine Teilwahrheit unter vielen anderen gleichberechtigten Wahrheiten. Wahrheit ist kein Faktum, sondern eine Frage des momentanen Standpunktes. So gibt es auch keine ewigen Werte, sondern alles ist im Fluss und im Wandel. Das Handeln orientiert sich an konkreten Lebensnotwendigkeiten und nicht an einem Programm. Demgemäß ist auch die Comedy-Welle zu verstehen: Das heutige Leben ist nur noch erträglich, wenn am Abend all das wieder relativiert wird, was die Menschen am Tag berührt und beschäftigt hat. Auf der anderen Seite aber hoffen die Menschen, dass das Leben anders wird: Sie spüren die Sehnsucht nach dem wirklichen Leben. Auch bedienen Ratgeber die Sehnsucht nach verlässlicher Orientierung und nach eindeutigen Regieanweisungen für die Gestaltung des Alltags. Daher boomt seit Jahren die Ratgeberbranche. Die Menschen leben heute in einer Welt, in der sie zwar die Freiheit gewonnen,

Sinn und Zukunft aber verloren haben. Die Jugendlichen haben das Gefühl, in einer sich auflösenden Welt zu leben, und versuchen fieberhaft, Sinn und Halt zu finden. Sie haben eher das pessimistische Gefühl, dass die Welt immer unüberschaubarer, unbewältigbarer und unberechenbarer wird, sich in ihren Verlässlichkeiten, in ihren festen Ordnungen und Orientierungspunkten schleichend auflöst. So verharren sie in einer Lethargie, bis ihnen jemand einen neuen Sinn und eine entscheidende Richtung weist. Es fehlt heute ein Leitbild, das den Menschen eine klare Richtung und Orientierung geben kann.

4. Die Gesellschaft hat in den letzten beiden Jahrzehnten versucht, den digitalen Traum aufrechtzuerhalten, nach dem man ewig sowie vollkommen frei und ungebunden unendlich viele Sinnoptionen in die eigenen Lebenskreise einbeziehen kann. Der Versuch, auf unendlich vielen Hochzeiten zu tanzen, hat die Gesellschaft schließlich in den Zustand der rastlosen Überdrehtheit und Erschöpfung gebracht. Das Paradies der tausend

Möglichkeiten hat sich immer mehr als ein alle Kräfte verzehrendes Sinnvakuum entpuppt. Die heute wieder aufkommende Frage nach dem wirklichen Sinn und die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben erfordert die entschiedene Abkehr von der Sinninflation und ihrer Philosophie des „Alles ist möglich“.

So weit die Beobachtungen Grünewalds.

Wenn es in Israel immer wieder Menschen gab, die trotz eines niedrigen geistlichen Zustandes im Volk an Gott festhielten, ihm treu dienten und versuchten, andere von ihrem bösen Weg abzubringen, dann bleibt die Frage, wie wir persönlich mit den beschriebenen Grundströmungen in der Gesellschaft umgehen – in Bezug auf die Verkündigung des Evangeliums, aber auch in Bezug darauf, inwieweit wir persönlich eventuell bereits von gewissen Entwicklungen mit erfasst sind. Beten wir darum, dass wir uns positiv von der Masse abheben und eine positive Ausnahme bilden!

Jochen Klein

### Evangelistische Literatur zum Thema:

Jochen Klein: *Sehnsucht nach Sinn*. Pb., 48 Seiten (7,3 × 12 cm), Daniel-Verlag, 0,70 Euro.

Martin denkt dauernd darüber nach, was das alles für einen Sinn hat. Da er keine befriedigende Antwort findet, wird er von Tag zu Tag unglücklicher. Zu seiner Sinnkrise schreibt er später: „So deprimierend es damals war, auf diese zentrale Frage keine Antwort zu erhalten, so befreiend ist es heute, dass dieses Grundbedürfnis auf überwältigende Art und Weise gestillt ist! Es ist klar geworden, welche ungeheure Bedeutung Fragen nach dem Sinn haben, welches Urbedürfnis des Menschen hier angesprochen wird und in welche Tiefen wir fallen können, wenn hier die Antwort ausbleibt.“ – Darum geht es in diesem Büchlein.

Zum gleichen Thema eine Kurzfassung des Textes als kostenloser missionarischer Flyer. (Vgl. auch [www.soundwords.de/artikel.asp?id=998](http://www.soundwords.de/artikel.asp?id=998))

Daniel-Verlag · Lychener Straße 7 · 17279 Lychen-Retzow  
Tel. (03 98 88) 522 48 · Fax (03 98 88) 523 10  
[info@daniel-verlag.de](mailto:info@daniel-verlag.de) · [www.daniel-verlag.de](http://www.daniel-verlag.de)

## Die Liebe Gottes (4)

Gott, der reich ist an Wissen und Besitz, der nichts und niemand braucht, liebt uns dennoch

### 1. Gott, der Allwissende

Was war der größte Fehler Kains, des Sohnes von Adam und Eva? Er dachte:

- Wem soll ich vertrauen?
- Wie soll ich meinen Weg finden?
- Wo wird mir der HERR helfen?
- Was mache ich mit meinen Fehlern und Sünden?

„Ja, so mache ich es“, sagte sich Kain:

- Ich vertraue niemandem, nur mir selbst!
- Ich suche mir meinen Weg durch das Leben aus eigener Kraft!
- Der HERR? Der ist weit weg.
- Fehler, Sünden, ich? Nein, ich bin mein eigener Herr. Alles, was ich tue, ist recht!

Sein größtes Problem war die Gleichgültigkeit gegen andere und vor allem gegen den Höchsten:

„Ja, sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen? Gibt es ein Wissen beim Höchsten?“ (Ps 73,11)

Aus dem Schlafzimmer sollte es keine Informationen für die Öffentlichkeit geben. Schon gar nicht Berichte aus dem Schlafzimmer eines Königs damals oder eines Bundespräsidenten oder Bundeskanzlers heute. Auch für hochrangige Politiker gibt es den Schutz der Persönlichkeit und Privatsphäre. Aber Gott, er kennt die Dinge.

„Da sagte einer von seinen Knechten: Nein, mein Herr und König, der Prophet Elisa, der in Israel ist, teilt dem König von Israel die Worte mit, die du in deinem Schlafzimmer redest“ (2Kö 6,12).

Der Herr, er kennt mich ganz und gar. Auch das, was mir an mir selbst ein Rätsel ist, weiß der Herr. In einem

wunderbaren Gedicht wird es deutlich gemacht:

„HERR, du hast mich erforscht und erkannt. Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, du verstehst mein Trachten von fern. Mein Wandeln und mein Liegen – du prüfst es. Mit allen meinen Wegen bist du vertraut. Denn das Wort ist (noch) nicht auf meiner Zunge – siehe, HERR, du weißt es genau“ (Ps 139,1–4).

Jesus, der Herr, macht deutlich, wie Gott, der Vater, seine Allwissenheit gebraucht, in jedem Fall zum Wohl der Seinen nämlich:

„Werden nicht zwei Sperlinge für ein paar Pfennige verkauft? Und nicht einer von ihnen wird auf die Erde fallen ohne euren Vater. Bei euch aber sind selbst die Haare des Hauptes alle gezählt. Fürchtet euch nun nicht! Ihr seid wertvoller als viele Sperlinge“ (Mt 10,29–31).

Das Wissen ist eine große Macht. Möglichst viel Wissen auf sich zu vereinen und dies zum eigenen Nutzen anzuwenden, darum gibt es ein großes Gerangel in Wirtschaft, Politik, Kunst und Religion. In Amerika ist es der CIA, in England Scotland Yard, die wissen, was läuft. Vor der Stasi hatten viele Menschen im Osten Angst, mehr noch vor den sowjetischen Geheimdiensten, aber die wussten und wissen auch nicht alles.

Menschen mögen noch weitere Schritte gehen und ihr Wissen über andere egoistisch gegen andere auspielen. Man hat einen Geschäftsvorteil, oder man kann die Gerüchteküche anheizen. Andere gehen so weit, dass sie sich nicht scheuen, Finsternismächte zur eigenen Wissenserweiterung zu

bemühen. Man verwünscht, verflucht, verhext den Mitmenschen. Und oft genug funktioniert das.

Gott aber handelt anders. Wie gut! Er will sein Wissen zu unserem Wohl anwenden. Sein Wissen soll die Bahn, auf dem seine Liebe zu uns kommen soll, breit machen, dass möglichst viel davon bei uns ankommt. Beweise dafür? Ja, Gott wusste, wir sind Sünder vor ihm und ohne ihn verloren. Da sandte er seinen Sohn, nicht zum Gericht, nicht als Besserwisser, sondern als unseren Retter. Dazu gebraucht er sein Wissen, um uns noch besser seine Liebe zeigen zu können.

## 2. Gott, der alles Besitzende

Oh, was wir alles brauchen! Von Zeit zu Zeit gehe ich mal in meinen Keller. O Schreck, noch eine Kiste, die vom letzten Umzug nicht ausgepackt ist. Wenn das hier schon fünf Jahre steht, brauche ich es überhaupt? Ja, vielleicht, ich lege es mal von hier nach hier. Gott braucht nichts, nichts von uns, noch von irgendeinem seiner Geschöpfe. Ihm kann man nichts hinzufügen, dass er vollständig wäre, dass er größer würde oder reicher.

„Denn mein ist alles Getier des Waldes, das Vieh auf tausend Bergen. Ich kenne alle Vögel der Berge, und was sich tummelt im Feld, ist mir bekannt. Wenn mich hungerte, ich würde es dir nicht sagen; denn mein ist die Welt und ihre Fülle“ (Ps 50, 10–12).

Einige vom Volk der Juden meinten, dem HERRN mit einer Opferrgabe etwas geben zu können. Nicht ihre gesunden Tiere brachten sie dem HERRN, sondern die kranken und verkrüppelten. Das war nach dem Opfergesetz verboten. Der HERR lässt ihnen sagen:

„Wäre doch nur einer unter euch, der die beiden Torflügel zuschliesse, damit ihr nicht umsonst auf meinem Altar Feu-

er anzündet! Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der HERR der Heerscharen, und an einer Opferrgabe aus eurer Hand habe ich kein Wohlgefallen.

*Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang ist mein Name groß unter den Nationen. Und an allerlei Orten lässt man Opferrauch aufsteigen und bringt meinem Namen Gaben dar, und zwar reine Opferrgaben. Denn mein Name ist groß unter den Nationen, spricht der HERR der Heerscharen“ (Mal 1, 10.11).*

Paulus sagt den selbstbewussten griechischen Philosophen:

„Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, auch wird er nicht von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas nötig hätte, da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt“ (Apg 17, 24.25).

Der König David bekennt, nachdem er seine große persönliche Spendengabe für den Tempelbau gegeben hat:

„Denn wer bin ich, und was ist mein Volk, dass wir imstande waren, auf solche Weise freigebig zu sein? Denn von dir kommt alles, und aus deiner Hand haben wir dir gegeben“ (1 Chr 29, 14).

Gott, der große, gewaltige Gott, dem alles zur Verfügung steht, liebt uns. Er brauchte uns nicht, nicht um selbst größer, vollkommener, reicher oder mächtiger zu werden. Aber er liebt uns.

„Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seine Herrlichkeit tadellos mit Jubel hinzustellen vermag, dem alleinigen Gott, unserem Heiland durch Jesus Christus, unseren Herrn, sei Herrlichkeit, Majestät, Gewalt und Macht vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeiten! Amen“ (Jud 24.25).

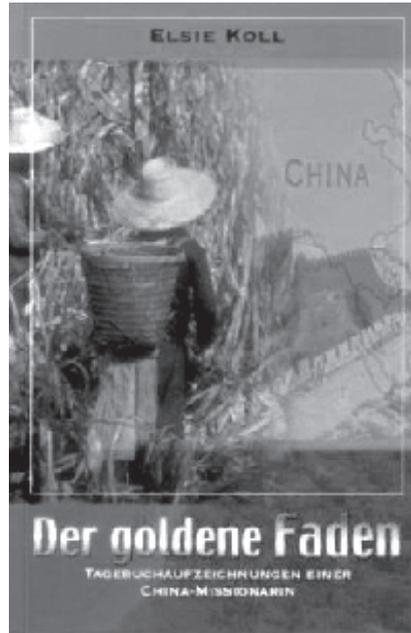
Peter Baake

Elsie Koll:

## **Der goldene Faden** Tagebuchaufzeichnungen einer China-Missionarin

Lychen (Daniel-Verlag) 2006  
Paperback, 175 Seiten  
ISBN 3-935955-35-9  
EUR 8,95

Die Engländerin Elsie Koll geb. Ransom (1897–1977) war von 1923 bis 1946 mit ihrem deutschen Mann Wilhelm Koll als Missionarin in Hingwa (China) tätig. Ihre ursprünglich 1981 auf Englisch erschienene Autobiografie – der Untertitel „Diary“ bzw. „Tagebuchaufzeichnungen“ ist irreführend, da das Buch an keiner Stelle den Charakter eines Tagebuchs hat – liegt nun in einer flüssig zu lesenden deutschen Übersetzung vor. Leitmotiv des Buches ist der „goldene Faden“ der Führung Gottes, den die Missionarin in allen Phasen ihres streckenweise recht abenteuerlichen Lebens immer wieder neu erkennen konnte. Die Erzählungen darüber, wie Gott Türen öffnete oder schloss, Pläne vereitelte oder gelingen ließ, Hindernisse beseitigte oder zum Guten dienen ließ, sind beeindruckend zu lesen und



spornen dazu an, auch im eigenen Leben uneingeschränkt auf Gottes Führung zu vertrauen. Darin besteht auch das erklärte Ziel des Buches, nicht so sehr im Berichten über die Missionsarbeit an sich (Vorwort, S. 9). Dennoch erfährt man nebenher auch manches Interessante über die missionarischen Aktivitäten der „Brüder“ in China.

**Michael Schneider**

## **Website von J. G. Fijnvandraat**

Seit einigen Jahren hat Bruder Jaap Fijnvandraat (Leeuwarden, NL) eine eigene, von seinem Schwiegersohn mitgestaltete Website, auf der man eine Fülle an guten und hilfreichen Artikeln zu verschiedenen Themen finden kann. Der Nachteil bisher war: Man musste Niederländisch verstehen, um diese Fundgrube nutzen zu können. Das hat sich jetzt, wie Br. Fijnvandraat mitteilte, durch eine Neugestaltung der Seite geändert.

Die Website [www.jaapfijnvandraat.nl](http://www.jaapfijnvandraat.nl) wurde einem „Facelift“ unterzogen. Es gibt jetzt 26 Rubriken, darunter drei auf Deutsch, Englisch und Französisch. Die Anzahl an abrufbaren Dokumenten beträgt über 2900.

Auf Deutsch sind bisher nur sieben Dokumente veröffentlicht worden, darunter drei Hefte der „Prüf-es-nach“-Reihe; es ist jedoch zu erwarten, dass bald weitere Artikel dazukommen werden. In der englischen Rubrik kann man bereits mehr Texte finden.

## Nützliche Widerstände

Ein Freund des amerikanischen Erfinders Thomas Alva Edison (1847–1931), der ihn häufig besuchte, drückte eines Tages sein Erstaunen darüber aus, dass die Eingangstür immer sehr schwer zu öffnen sei. „Ein Erfinder wie Sie“, sagte er, „müsste eine Tür haben, die leicht zu handhaben wäre. Sie hätten sicher keine große Mühe, etwas ausfindig zu machen, wodurch Ihre Tür sich geschmeidiger bewegen würde.“

„Ach“, antwortete Edison, „ich weiß sehr wohl, dass meine Tür hart geht; denn jeder Besucher, der sie aufdrückt, lässt gleichzeitig durch eine von mir ausgedachte Erfindung eine bestimmte Menge Wasser in den Was-

serbehälter steigen, der sich auf dem Dach befindet. Ich habe immer genug Besucher, sodass ich nie mein Wasser selbst hinaufzupumpen brauche.“

Der geniale Erfinder hatte ein Mittel gefunden, um automatisch sein Wasserreservoir durch seine Gäste füllen zu lassen, ohne dass diese im Mindesten daran dachten.

Gott hat immer seinen Plan, wenn er Widerstände vor uns aufrichtet – freilich nicht aus Eigennutz, sondern um uns innerlich weiterzubringen. Unsere Mühen, die wir aufwenden, bereiten Segnungen vor, ohne dass wir das sehen oder merken können.

**Heinz Schäfer**

(aus: *Hört ein Gleichnis*)

## 3 Bestellmöglichkeiten



### POST

Karte ausfüllen,  
Briefmarke aufkleben  
und absenden.



### FAX

Ausgefüllte Karte einfach  
faxen: (0 78 21) 99 81 48



### ONLINE

E-Mail senden an:  
[mail@zs-online.de](mailto:mail@zs-online.de)



Karte innen

Karte außen

**Ja,**

ich möchte Zeit & Schrift ab der  
nächsten Ausgabe erhalten.

- zunächst für 3 Ausgaben  
 bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Bitte  
Marke  
aufkleben

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

**Antwort**

**Zeit & Schrift**

**Peter Baake**

**Im Breiten Feld 23**

**77948 Friesenheim**